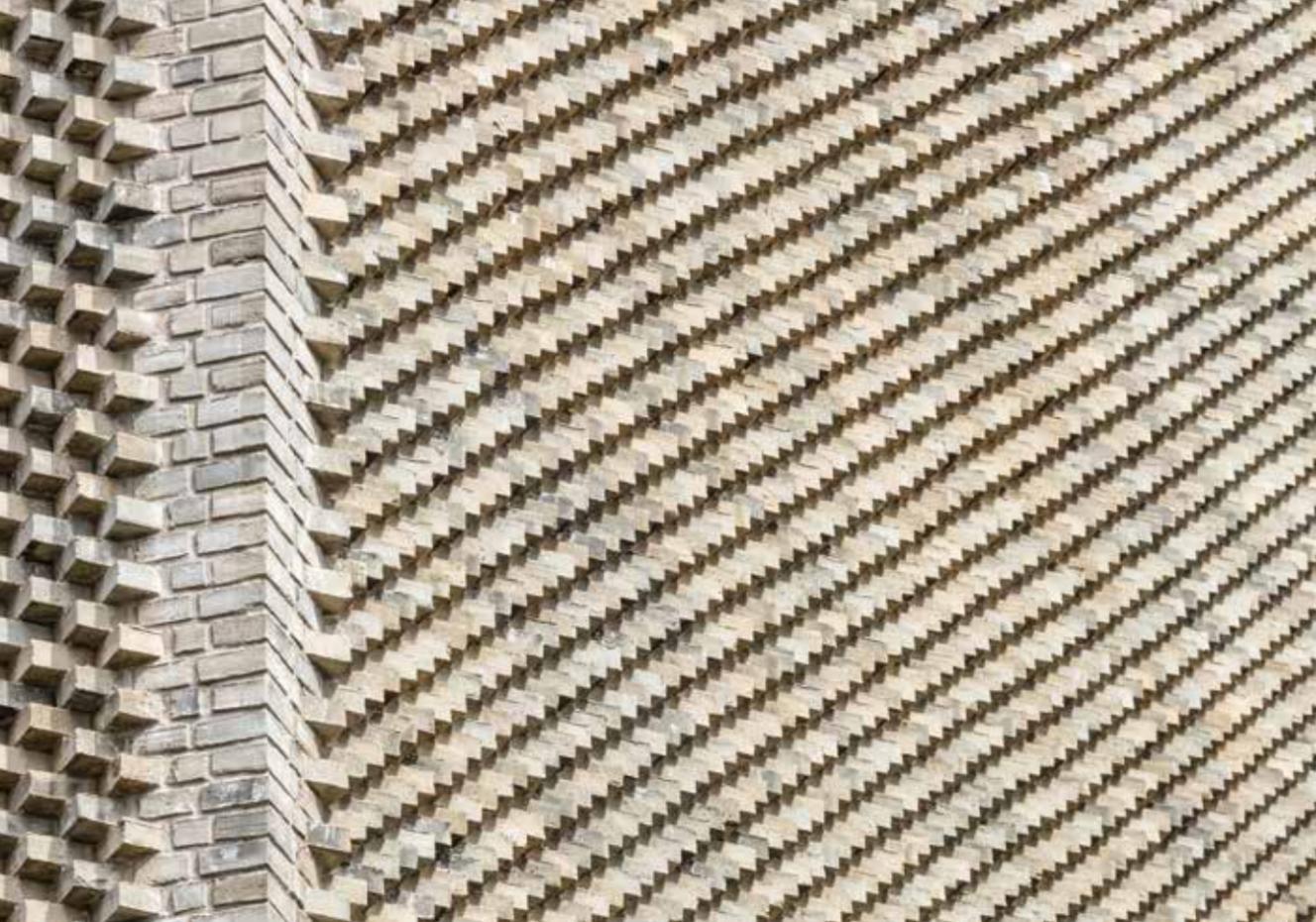


ÜBER ZIEGEL UND VERANTWORTUNGSBEWUSSTE ARCHITEKTUR

PETERSEN





Der Binderverband der Fassade wurde schräg als so genannter Sägezahnverband ausgeführt. An allen Ecken, die an Fenster- und Türpartien oder Ortgangbrettern angrenzen, wurden Übergänge aus blankem Mauerwerk vorgesehen. Praxis Arkitekter wünschten einen farblich neutralen Stein, damit das Schattenspiel des Sägezahnverbands nicht beeinträchtigt werden würde. Bei Petersen Tegl entwickelten sie daher einen hellen, blau gedämpften Kohlebrandziegel.

NEUE RAHMEN FÜR WISSENSCHAFTLER

EIN NEUES GEBÄUDE MIT 22 FORSCHERAPPARTEMENTS IN DER CARLSBERG-STADT IN KOPENHAGEN VERLANGT NACH NEUEN METAPHERN FÜR FASSADENVERKLEIDUNG: IN DER NIEDRIGEN NACHMITTAGSSONNE STRAHLT DAS FUNKELNDE MAUERWERK EINE FRAPPIERENDE SCHÖNHEIT AUS, DAS DIE KOHLEBRANDZIEGEL WIE TAUSEND KERAMISCHE JUWELEN ERSTRAHLEN LÄSST, SCHREIBT THOMAS BO JENSEN.



Aussicht über die Carlsbergstadt. Links die Villa des Firmengründers J.C. Jacobsen aus dem Jahre 1878. Die Forscherappartements – mitten im Bild – haben Aussicht auf den Garten des Hauses, heute ein öffentlicher Park. Im 100 m hohen „Bohr-Turm“ befinden sich eine Wohnanlage und ein Teil des UCC-Campus.

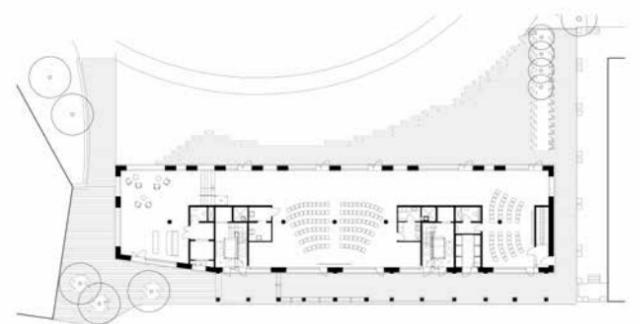
»Obwohl es sich keineswegs um ein außergewöhnliches Bauvorhaben handelt, sondern um eine Verschalung von Betonmauern, gelang es dem Architekturbüro Praxis Arkitekter, die Wirkung eines historischen Vollmauerwerks zu erreichen, allerdings mit den freien Verbandqualitäten einer Verschalung auf der Oberfläche.« Thomas Bo Jensen, Architekt

Die frühere Mineralwasserfabrik des Architekten Carls Harild aus dem Jahre 1927 hat mit seiner Loggia und dem zurückgezogenen Obergeschoss die Architektur der Forscherappartements beeinflusst.



Der 200-jährige Geburtstag des Gründers der Carlsberg-Brauerei, J.C. Jacobsen, am 2. September 2011 war auch der Tag des ersten Spatenstiches für die neuen Forscherappartements der Stiftung Carlsbergfondet. Selbstverständlich kein Zufall; denn die Wissenschaft nahm einen gewichtigen Platz im Leben des Brauers ein. J.C. Jacobsen gründete die Stiftung im Jahr 1876, zeitgleich mit der formellen Übertragung der Brauerei an die Königlich Dänische Gesellschaft für die Wissenschaften. Seitdem obliegt der Betrieb der Brauerei der Stiftung, die gleichzeitig Fördermittel für Grundforschung in den Bereichen Naturwissenschaft, Politikwissenschaft und Geisteswissenschaft bereitstellt. Die Tochterstiftung Ny Carlsbergfondet wurde im Jahr 1902 gegründet, als der kunstinteressierte Sohn Carl Jacobsen es angemessen fand, auch eine Stiftung für die Kunst ins Leben zu rufen.

Die Forscherappartements der Carlsbergfondet sind in den ambitionierten Masterplan für die 330.000 m² umfassende »Carlsberg Byen«, die Carlsbergstadt, in Valby eingegliedert, einem Stadtteil im Westen Kopenhagens. Dieser Masterplan ist das Ergebnis eines großen internationalen Architekturwettbewerbs im Jahre 2007, den das dänische Architekturbüro Entasis gewann. Der Wettbewerb wurde anlässlich der Verlegung des Brauereistandorts im Jahr 2008 ausgeschrieben. Die Carlsbergstadt befindet sich heute noch im Entwicklungsstadium. Bis zum Ende der Bauzeit sollen dort 600.000 m² Neubauten errichtet werden, verteilt auf 45 % Wohnungen, 45 % Gewerbe- und Einzelhandelsbauten sowie 10 % Kulturgebäude. Der Hauptgeschäftssitz von Carlsberg, Arbeitsplatz von etwa 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bleibt in der Carlsbergstadt erhalten, sowie auch der größte Teil der unter Denkmalschutz stehenden und erhaltungswürdigen Gebäude bewahrt wird.



Plan, Erdgeschoss.



Querschnitt der Forscherappartements. Im Hintergrund die Mineralwasserfabrik.



Die Westfassade der Apartments mit innenliegenden Balkons und Blick auf den Garten. Rechts der „Bohr-Turm“ und die alte Zapfhalle mit den hängenden Gärten.



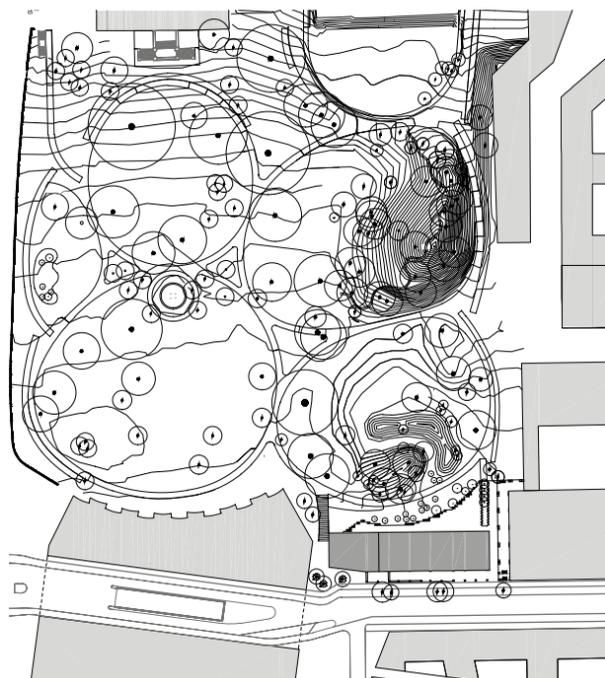
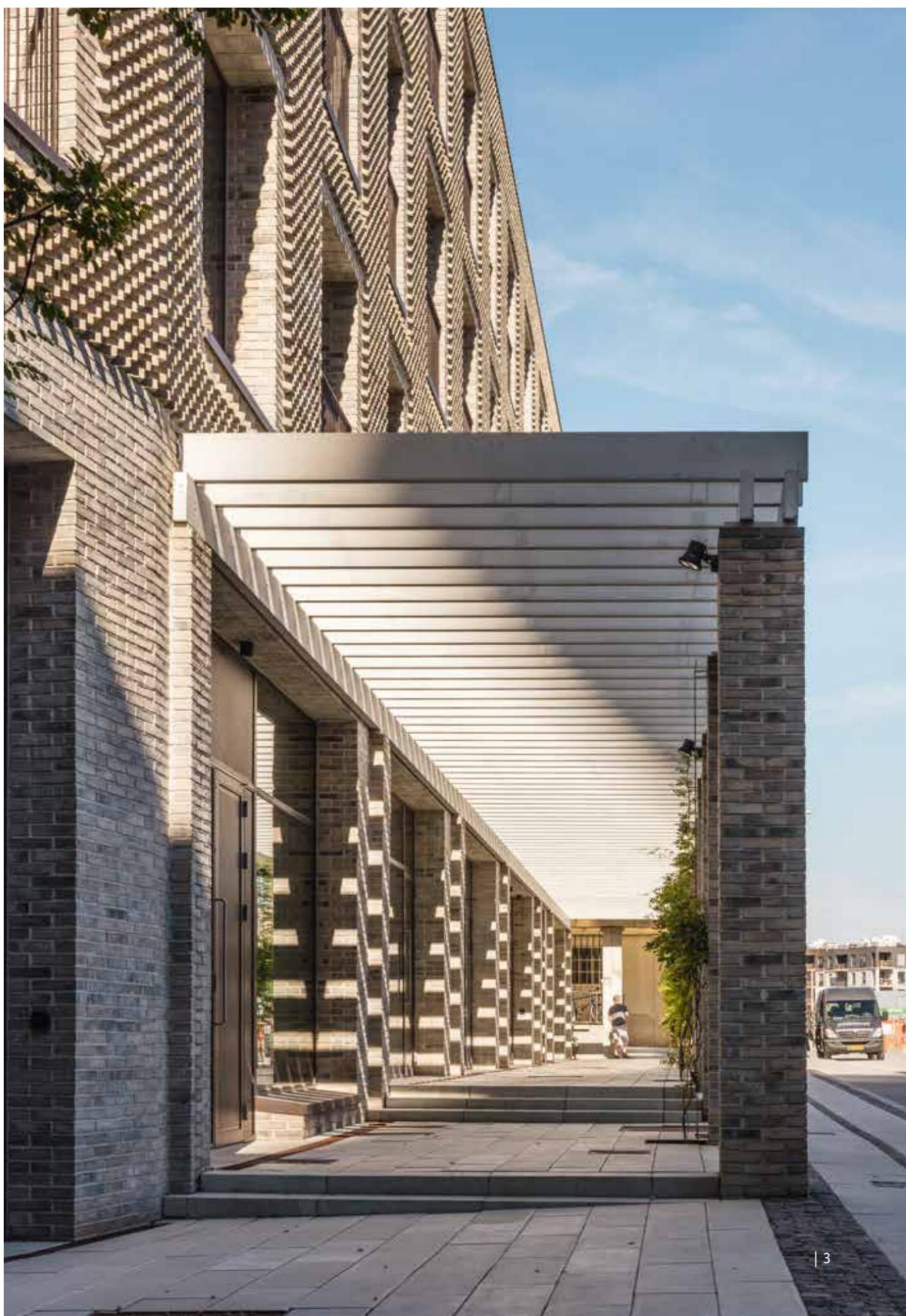
Das Gebäude erscheint als klar umrissener Baukörper mit einem außergewöhnlich hohen Detaillierungsgrad. Auffallend: der Knick der Ostfassade.

Die nach außen gerichtete Funktion des Erdgeschosses wird durch die offene Fassade unterstrichen. Eine von Pfeilern getragene Loggia, die sich fast über die gesamte Fassade erstreckt, schirmt die großen Fensterpartien ab.

Für ausländische Gastforschende stehen 22 Wohnungen in den Apartmentsgebäuden zur Verfügung. Hinzu kommen Gemeinschaftsräume im obersten Stockwerk. Von dort erreicht man einen großzügigen Dachgarten mit einer atemberaubenden Aussicht auf die Türme und Turmspitzen Kopenhagens. Im Erdgeschoss befinden sich Repräsentationsräume mit direktem Zugang zum reizvollen forstbotanischen Carlsberg-Garten, einst die private Oase J.C. Jacobsens.

Man spürt unmittelbar, dass dieses Gebäude gegenüber seiner Umgebung subtil verhalten sein möchte. Es liegt eingeklemmt zwischen zwei der zahlreichen bemerkenswerten Gebäude der Carlsbergstadt: Im Süden die Zapfhalle des Architekten Svend Eske Kristensens, mit den sensationellen hängenden Gärten aus dem Jahr 1969 und aus dunkelroten Ziegeln aufgemauert, im Norden die weiß verputzte Mineralwasserfabrik des Carlsberg-Architekten Carl Harild aus dem Jahr 1927, heute umgebaut zum Tanztheater »Dansehallerne«. Letzteres Gebäude zeichnet sich durch ein mit blaugrauen Klinkern akzentuiertes Erdgeschoss und einen von Säulen getragenen Pergolagang nach Süden aus, der sich in der Eingangsfassade des Forscherappartementsgebäudes wiederholt. Auch ein holzverkleidetes, zurückversetztes Dachgeschoss kehrt bei den Forscherappartements als ein entsprechendes, mit Tombak verkleidetes Geschoss wieder.

Auf der gegenüberliegenden Seite erhebt sich das insgesamt sechsstöckige Gebäude in voller Höhe und gibt den Blick frei auf das Zwiegespräch mit den dekorativen Ziegelschalen der hängenden Gärten. Die konkaven Schalen wurden in einem Muster schräggestellter Steine gemauert, einem sogenannten Sägezahnverband, so dass eine markante Relieffwirkung und ein variiertes Schattenspiel auf den Flächen entstehen. Die Forscherappartements haben diesen Sägezahnverband auf



Plan, Carlsberg-Garten. Unten rechts die Forscherappartements.



*Ausschnitt der Ostfassade. Durch die Fenster ein Blick auf den Verlauf der Treppen.
Die Fugen sind als Kratzfugen ausgeführt und unterstreichen den Charakter des Mauerwerks.*

*Fassadenflucht entlang der Westfassade mit den innenliegenden Balkons. Das Schattenspiel auf der Fassade ändert sich ständig.
Die Wirkung ist besonders bei niedriger Nachmittagssonne beeindruckend.*



Panoptikum der Treppen, Blick vom Erdgeschoss.

Fassaden und Giebeln übernommen. Aus Rücksicht auf das Tanztheater wurde das Erdgeschoss jedoch ausgenommen, und alle Kanten, Ecken und Maueröffnungen sind von Läuferverbänden eingerahmt.

Obwohl es sich keineswegs um ein außergewöhnliches Bauvorhaben handelt, sondern um eine Verschalung von Betonmauern, gelang es dem Architekturbüro Praxis Arkitekter, die Wirkung eines historischen Vollmauerwerks zu erzielen, allerdings mit den freien Verbandqualitäten einer Verschalung auf der Oberfläche. Wie ein Stück grobes Sackkleinen umschließt das scharfzahnige Relief das gesamte Gebäude, gehalten von ruhigen Einfassungen an den Ecken, Fenstern und den tiefen Balkonnischen der Westfassade. Textile Metaphern erscheinen hier jedoch unzureichend. Die Bezeichnung »Diamantenverband« wäre zutreffender, denn das Funkeln der Fassade in der niedrigen Nachmittagssonne verleiht ihr eine frappierende Schönheit, die den hellen Kohlebrandziegel wie tausend keramische Juwelen strahlen lassen.

Das Forscherappartementgebäude wurde solide in seinem historischen Kontext verankert. Wie immer, wenn Praxis Arkitekter am Werk sind, kann von einer anonymen Anpassung keine Rede sein. Das neue Gebäude ist emphatisch in die physische Bausubstanz der Carlsbergstadt eingesponnen und verleiht der umgebenden Architektur eine neue, adäquate Dimension. Dieses Gebäude macht sich nicht klein, sondern steht da, um als gleichwertiger Partner in die feine Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Auch die Inneneinrichtung entspricht in mehrerer Hinsicht dem robusten, hochwertigen Äußeren. Große Fenster, die wie in einem alten, klassizistischen Wohnblock vor den Repos eingesetzt wurden, um die getaktete Fensterabfolge der Fassade

Forscherappartements der Stiftung Carlsbergfondet

Fertigstellung: 2016

Bauherr: Carlsbergfondet

Architekten: Praxis Arkitekter

Hoch- und Tiefbau: Skjøde

Malerarbeiten: EMR

Ingenieur: Henry Jensen

Landschaftsarchitekten: Arkitekt Kristine Jensens Tegnestue

Stein: D190 Spezialziegel

Text: Thomas Bo Jensen, Professor für Baukunst an der Hochschule für Architektur in Aarhus

Fotos: Anders Sune Berg

Porträtfoto: Laura Stamer



Die innenliegenden Balkons der Apartments mit gemauerten Trennwänden und Decken. Für die Holzböden wurde Cumarú verarbeitet.



Die Forscherapartements zeichnen sich innen und außen durch einen sehr hohen Standard aus. Für sämtliche Fensterpartien und Böden wurde geölzte Eiche verwendet.

einzuhalten, lassen Licht auf den hellen Terrazzo der beiden Haupttreppen strömen. Eine überzeugend elegante Lösung, abgesehen von dem Sicherheitsglas, das zwischen Fenster und Treppenlauf montiert wurde. Die Treppenhäuser hätten harmonischer wirken können, wenn das eckige, geschlossene Kastengehäuse um das vertikale Panoptikum der Treppe durch ein leichteres, transparentes Geländer ersetzt worden wäre. Das hätte die Qualitäten des Raumes und des Terrazzos unterstrichen und wäre gleichzeitig eine Hommage an die funktionalistische Tradition gewesen, an die sich das Gebäude in vielerlei Hinsicht anlehnt.

Die einzelnen Wohnungen strahlen durch die verwendeten Materialien solide Qualität aus. Eingangstür, Türrahmen, Böden und sogar die Türgriffe wurden, genau wie die gediegenen Fensterrahmen und die Inneneinrichtung der eingebauten Balkons, aus geölter Eiche gefertigt. Die feste Inneneinrichtung von Bädern und Küchen ist einfach und funktionell, und auch Beleuchtung und Möblierung wirken sorgfältig gewählt und keineswegs überladen. Obwohl der Quadratmeterpreis nur unwesentlich über dem Durchschnitt liegt, wird deutlich, dass die Carlsbergfondet bei der Qualität keine Kompromisse eingegangen ist – auch nicht bei den klug konzipierten Gemeinschaftsräumen im obersten Stockwerk. Glastüren und eine schier endlos erscheinende schwarze Natursteinverkleidung suggerieren fast eine leicht angestaubte Hotelstimmung. Dank des unfehlbaren Gespürs für Materialien seitens der Architekten entstand jedoch eine Inneneinrichtung, die genauso zeitlos erscheint wie das Äußere des Gebäudes. Eine bemerkenswerte Leistung sowohl der Stiftung Carlsbergfondet als auch des kleinen Architekturbüros aus Südfünen, das in diesem Jahr zu recht von Preisen überschüttet wurde.

Mit Preisen ausgezeichnet: Mette Tony und Mads Bjørn Hansen, Praxis Arkitekter.



»Für die Giebelflächen und die Flächen zwischen den Fenstern wurde ein Muster aus schräg gestellten Steinen vorgesehen. Der Übergang vom Läuferverband zum Sägezahnverband erfolgt fast unmerklich, aber die Wirkung ist nichts weniger als phänomenal. Ausgehend von den schattenlosen Flächen des Läuferverbandes entfalten sich die Steine buchstäblich als Licht- und Schattenmeer.«
Thomas Bo Jensen, Architekt

Als Inspiration für das Mauerwerk der Forscherapartements dienten u. a. die konkaven Mauerschalen der früheren Zapfhallen aus dem Jahre 1969, ein Werk des Architekten Svenn Eske Kristensen. Beide Gebäude sind dem alten Carlsberg-Garten von Brauer Jacobsen zugewandt.

Eine Ecke der Zapfhalle mit den gemauerten Schalen aus roten Ziegeln.





Kirche „Grundtvigs Kirke“, Vorraum. P.V. Jensen-Klint, 1913 - 27.
Foto: Ole Meyer.



Gericht „Østre Landsret“, Bredgade, Kopenhagen. V.L. von Platen, 1702. Anbau links von Martin Borch, 1903.
Foto: Anders Sune Berg.



Klosterkirche Sct. Mariæ, Helsingør, Mustermauerwerk, um 1485.
Foto: Thomas Bo Jensen.



Wohnanlage „Fogedgården“, Kopenhagen. Kay Fisker, 1943.
Foto: Anders Sune Berg.

DAS INHÄRENTE MUSTER DES MAUERWERKS

RELIEF- UND FARBWIRKUNGEN IM MAUERWERK
GEHEN AUF DIE BABYLONIER ZURÜCK UND
WERDEN IN DER ARCHITEKTUR VON ZEIT ZU
ZEIT WIEDERENTDECKT. GERADE JETZT ROLLT
EINE NEUE WELLE VON MUSTERMAUERWERK
ÜBER EUROPA.

Text: Thomas Bo Jensen, Professor für Baukunst an der Hochschule

Aus der Ferne betrachtet erscheint Mauerwerk aus normalen Ziegelsteinen als eine gleichförmige, rustikale Oberfläche. Bei näherem Hinsehen sieht man jedoch die Struktur der Fugen, und ein aufmerksamer Blick entdeckt die mehr oder weniger deutlichen Muster der Oberfläche. Die Muster liegen sozusagen im Flechtwerk von Steinen und Fugen im Mauerwerksverband auf der Lauer. Ganz gleich, wie zufällig ein Verband erscheinen mag – ein inhärentes Muster ist immer zugegen, das mit geringen Mitteln etwas »aus der Verborgenheit her in die Unverborgenheit« bringen kann, wie Martin Heidegger einmal über Kunst und Poetik sagte. Das kann beispielsweise durch eine Akzentuierung der Fugenwirkung auf den Gesamteindruck oder mit Hilfe von Reliefwirkungen oder durch die Verwendung von Ziegel in verschiedenen Nuancen erreicht werden.

Relief- und Farbeffekte gehen ebenfalls zurück auf die Babylonier, die im Zuge ihrer Erforschung von Formsteinen die Möglichkeiten des Reliefs erkannten und durch neue Brandtechniken den enormen Reichtum an Farben entdeckten, die durch die Zusammensetzung des Rohmaterials und den Brand entstanden. Statt der neutralen, grauen Tonfarbe, an die man gewohnt war, entfalteten die Steine jetzt eine Farbenpracht, die die nicht gebrannten Tonminerale bisher verborgen hatten. Die rhythmischen Wiederholungen des Steinsystems forderte Formsteine und glasierte Ziegel in starken Farben.

Mauern waren damit nicht nur das Ergebnis praktischer Bausysteme, sondern öffneten kleine Einblicke in die Welt der Symbole, Poesie und Ästhetik. Eine neue Raffinesse, überflüssig für das Gebäude, jedoch bezaubernd für die Kultur, eroberte die Welt der Ziegelarchitektur.

Diese Techniken wanderten mit den Mauern über Byzanz nach Südeuropa und erreichten später dann mit den Lombarde Mittel- und Nordeuropa. Bereits die frühesten Ziegelbauten in Norddeutschland, den Niederlanden und Dänemark zeigen Beispiele von Mustermauerwerk. Häufig entstand dies durch ein Sortieren heller und dunkler Steine aus ungleichmäßigem Brand. Diagonale Muster entstanden durch ungleichmäßige Verbände. Deutliche Beispiele dafür sieht man in Dänemark am Gänseturm in Vordingborg und der Klosterkirche Sct. Mariæ in Helsingør. Später, nach der Einführung der systematischeren Mönchs-, Block- und Kreuzverbände, konnte die Musterbildung direkt aus der inhärenten Syntax des Verbands abgeleitet werden.

Das Gebäude des dänischen Østre Landsret in der Bredgade in Kopenhagen wurde ursprünglich 1702 als Opernhaus gebaut und ist ein besonders schönes Beispiel dafür, wie man die Mustervarianten des Kreuzverbandes zu nutzen wusste. Hier werden die textilen Qualitäten der Ziegelmauer verdeutlicht, die wie eine Art Gobelin wirkt, aufgespannt zwischen

Chilehaus, Hamburg. Fritz Höger, 1924.
Foto: Daniel Sumesgutner.



Sprinkenhof, Hamburg. Fritz Höger, Hans und Oskar Gerson, 1927 - 43.
Foto: Daniel Sumesgutner.



Sprinkenhof, Hamburg.
Foto: Daniel Sumesgutner.





„Linoleumshuset“, Kopenhagen. Paul Baumann, 1931.
Foto: Anders Sune Berg.



Universität Aarhus. Giebelpartie. Kay Fisker, C.F. Møller, Poul Stegmann und C.Th. Sørensen, 1946.
Foto: Anders Sune Berg.

den festen Intervallen der Lisenen. Ein Zeitsprung ins Zeitalter des Funktionalismus bietet zahlreiche Beispiele für diesen Blick für das »immanente ornamentale Potenzial« des Mauerwerks. Ein Klassiker ist das sogenannte »Linoleumhaus« des Architekten Paul Baumann am Aaboulevard in Kopenhagen, dessen diagonales Muster des Kreuzverbandes durch rote und gelbe Ziegel unterstrichen wird. Wie ein riesiger handgewebter Teppich, der sich über die gesamte Fassade erstreckt, mit quadratischen Fenstern, die dem Muster akribisch eingepasst wurden, scheint das Gebäude mit Sternenstaub ferner, exotischer Verwandter befruchtet worden zu sein. Fogedgården, ein Werk des Architekten Kay Fisker am Jagtvej in Kopenhagen, ist ein weiteres gutes Beispiel. Auch hier ist der Kreuzverband die Voraussetzung für eine äußerst raffinierte Verwendung horizontaler Streifen, die große, tiefliegende Fensteröffnungen umkränzen und als fließende diagonale Bänder über den Eingangspartien mit ihren kleineren, fassadenbündigen Fenstern mäandern – so, als sollte die Funktion des Mauerwerks als dünne Haut oder Überwurf betont werden.

Was an diesen Beispielen fasziniert ist, dass es sich nicht um Dekorationen handelt. Hier wurde mit den inhärenten Mustern oder Ornamenten des Mauerwerks gearbeitet, die mit einfachen Mitteln ans Licht kommen. Diese können zudem so raffiniert eingesetzt werden, dass sie architektonische Quali-

täten wie Schwere und Leichtigkeit, Rhythmus, Kontrast, Wiederholung u. a. unterstreichen. Auch ein Besuch in Hamburg bietet reichlich Gelegenheit, Ziegelarchitektur der 1920er-Jahre zu bewundern: Durch beeindruckende Reliefs endloser Zick-Zack-Muster oder rhythmisch hervorspringende Lisenen, wie man sie beispielsweise am monumentalen Kontorhaus Sprinkenhof und dem Chilehaus von Fritz Höger bewundern kann, kommt die verborgene poetische Kraft des Mauerwerks mit voller Wucht zum Vorschein. Ein internationaler Höhepunkt der Mauersteinarchitektur entstand mit dem Bau der Grundtvigskirche in Kopenhagen. Diese Kirche veranschaulicht, wie weit man mit völlig normalen Ziegeln im Standardformat kommen kann.

Seit einigen Jahren stehen die inhärenten dekorativen Möglichkeiten des Mauerwerks erneut im Fokus. Die langweiligen Läuferverbände hielten die Architekten eine Zeitlang davon ab, mit Musterwirkungen zu experimentieren. Heute sieht man vielerorts in der ganzen Welt, dass Relieffwirkungen der Steine eine neue Blüte erleben. Ein aktuelles Beispiel, dass an das Linoleumhaus in Kopenhagen oder den Sprinkenhof in Hamburg denken lässt, ist eine Wohnanlage in Osnabrück von Lorenzen Mayer Architekten. Vorgezogene Ziegel in klassischem Blockverband lassen ein klassisches Zick-Zack-Muster hervortreten. Hierbei handelt es sich um einen uralten

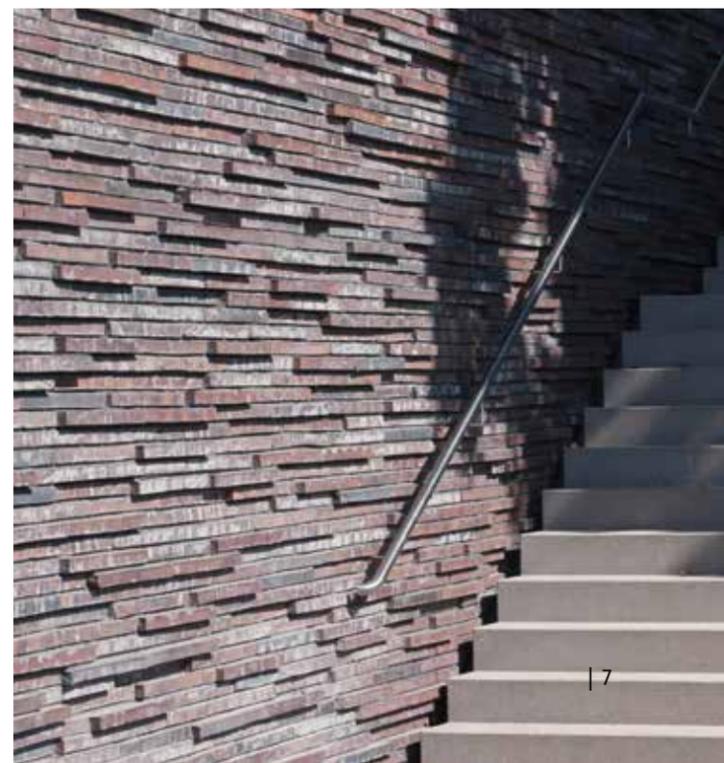
Trick, der bereits in der byzantinischen und maurischen Baukunst genutzt wurde, jedoch nichts an Relevanz verloren hat. Die Musterbildung unterstreicht auch, dass es sich um eine Verkleidung handelt und nicht um eine tragende Mauer – sonst stets ein Dilemma der modernen Betonbauten mit Verschalung. Die Betonung der geflochtenen Qualitäten in der »Tektonik der Verkleidung« weist das Mauerwerk sozusagen in seine neue Rolle als dünne Verschalungsmauer ein, im Gegensatz zur tragenden Konstruktion.

Als hervorragendes Beispiel für eine aktuelle Ziegelsteinarchitektur mögen die Forscherappartements des Carlbergfondet dienen, ein Entwurf des Architekturbüros Praxis Arkitekter, siehe auch Seite 2-5. Hier wurde in ganz normaler Bauweise mit einer Verschalung von Betonmauern gearbeitet. An den Giebeln und den Wandflächen zwischen den Fenstern erscheint jedoch ein Muster schräg gestellter Mauersteine in einem sogenannten Sägezahnverband. Der Übergang vom Läufer- zum Sägezahnverband erfolgt fast unmerklich, aber die Wirkung ist nichts weniger als phänomenal. Ausgehend von den schattenlosen Flächen des Läuferverbandes entfalten sich die Steine buchstäblich als Licht- und Schattenmeer. Und ein weiterer Beweis dafür, dass auch ein völlig anonymes Mauerwerk verblüffende Schönheit in sich birgt.

Lotter Straße, Osnabrück, Lorenzen Mayer Architekten, 2016.
Foto: Paul Kozłowski.

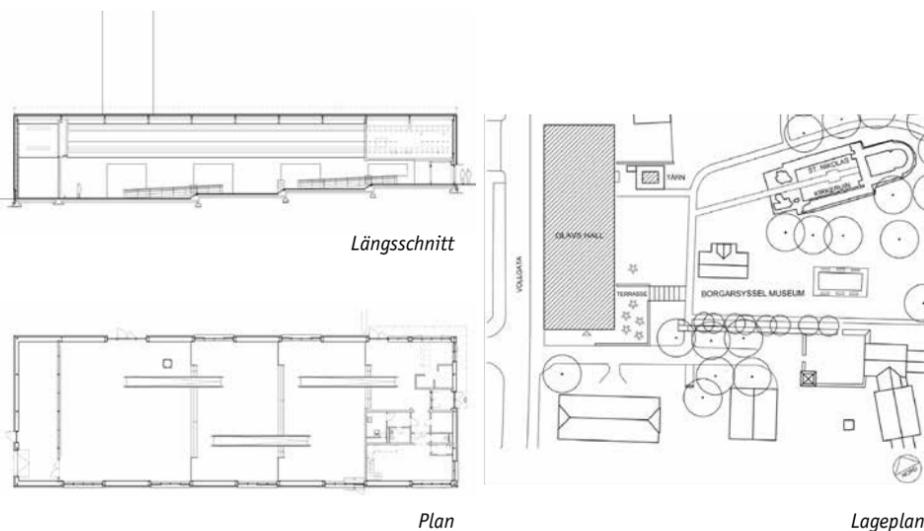


Globetrotter, Frankfurt, Prof. Moths Architekten, 2012.
Foto: Paul Kozłowski.





Erik Møller Arkitekter entschied sich für Kolumba im gleichen rotbraunen Farbton wie Cover für die niedrige Mauer, die das Museumscafé umgibt.



IN ZIEGEL GEHÜLLTE ORTSGESCHICHTE

DAS REGIONALMUSEUM „SARPSBORGS EGNSMUSEUM“ IM OSTEN NORWEGENS KONNTE IM VERGANGENEN JAHR EINE NEUE AUSSTELLUNGSHALLE EINWEIHEN, DEREN KLAR UMRISSENER, DURCHDACHER BAUKÖRPER SOWOHL ZEITGEMÄSS ALS AUCH IM GLEICHKLANG MIT SEINER HISTORISCHEN UMGEBUNG ERSCHEINT.



Der Eingang des Borgarsyssel Museum liegt im nördlichen Teil des Hauses. Die Dachneigung des knappen Baukörpers ohne Dachrinnen beträgt 30 Grad.

Bei der Ankunft im Borgarsyssel Museum, dem kulturhistorischen Regionalmuseum in Sarpsborg, sticht das neue Gebäude, Olavs Hall, als erstes ins Auge. Fassaden und Dach des neuen Anbaus sind völlig in handgefertigte Ziegel eingehüllt. Man spürt deutlich, dass das Museum um einen funktionellen, modernen Bau bereichert worden ist, der sich durch seine Form und die verwendeten Materialien an die etwa 100 Jahre alten Holzhäuser der Umgebung anpasst, die seit 1921 das Freilichtmuseum der Stadt ausmachen.

Im neuen Gebäude, das ein Ergebnis des 2008 vom Architekturbüro Erik Møller gewonnen Wettbewerbs ist, sollen zeitlich begrenzte kulturhistorische Ausstellungen gezeigt werden. Es dauerte einige Jahre, bevor die Kostenfrage geklärt war. 2014 konnten die Architekten mit der Projektierung beginnen und alle Details durcharbeiten. Ein Jahr später wurde mit dem Bau begonnen. Das Gebäude sollte 2016, rechtzeitig zum 1000-

jährigen Jubiläum von Sarpsborg, fertiggestellt sein. Und so geschah es dann auch. Olavs Hall wurde am 29. Juli vom norwegischen König eingeweiht und mit einer interessanten Ausstellung über die 1000 Jahre umfassende und oft sehr dramatische Stadtgeschichte von Sarpsborg eröffnet.

Borgarsyssel Museum ist ein Teil der Stiftung „Stiftelsen Østfoldmuseene“, einer Betriebsorganisation für zehn kulturhistorische Museen. Die Leiterin, Gunn Mona Ekornes, erläutert: »Die kulturhistorischen Regionalmuseen Norwegens haben seit 1905, dem Jahr, in dem Norwegen seine Unabhängigkeit erklärte, überall im Land eine außerordentliche Bedeutung erlangt. Damals war es eine wichtige Aufgabe im Zuge des Aufbaus der jungen Nation, die regionale Geschichte zu vermitteln, und das hat sich eigentlich nicht geändert. Voraussetzung ist jedoch, die Geschichte modern zu vermitteln, mit der neuesten Technologie, und das können wir jetzt.«

Bei der Ankunft zum Museum ist man von Holzbauten umgeben, die zum Freilichtmuseum gehören.



Der kiesbestreute Weg zum Freilichtmuseum. Parallel zum Weg eine Mauer aus lokalem Granit mit dem Tor zur Ruine der St. Nikolas-Kirche aus dem 12. Jahrhundert.





Das neue Gebäude, ein großer, einfacher Baukörper von 50 x 17,5 m. Zur Markierung des Cafés und des Eingangs wurde die nordwestliche Ecke etwas von der Fassadenlinie zurückgezogen. Der 32 m hohe Aussichtsturm, das neue Wahrzeichen von Sarpsborg, gehört ebenfalls zum Museum.

Die 50 Meter lange Olavs Hall liegt parallel zu der Straße, die jeder Besucher zuerst betritt, Vollgate, und bildet den Rücken zwischen dieser Straße und dem Museumsgarten. Durch seine selbstverständliche Platzierung und seinen untertrieben ruhigen, überzeugenden Ausdruck lässt es an eine alte Scheune denken, was durch die Form, das Volumen und die relative Abgeschlossenheit verstärkt wird. Die Verkleidung mit Petersen Cover etabliert durch den Ausdruck des Materials und den rotbraunen Farbton eine Verbindung zu den Ziegeldächern der benachbarten Häuser und harmoniert mit deren Holzfassaden, die in vielen verschiedenen Farben gestrichen sind. Die Architekten überlegten zu Beginn des Projekts, ob sie ein Holzhaus wollten, entschieden sich jedoch zusammen mit dem Bauherrn für einen Ziegelbau: »Das Haus sollte einen Bruch veranschaulichen und modern erscheinen, und dazu trägt die komplette Ziegelverkleidung bei. In der Region Østfold

gibt es bedeutende Tonvorkommen und es existierten früher zahlreiche Ziegeleien. Die Wahl war also durchaus historisch fundiert«, erläutert Gunn Mona Ekornes.

Ein hoher Turm, wenige Meter vom Gebäude entfernt, ist das Gegenstück zum Museum. Um den Turm, der aus Ortbeton errichtet wurde, schlängelt sich eine Treppe, die die Besucher auf eine Aussichtsplattform in 28 Meter Höhe führt. »Beim Betrachten einer Landschaft von oben erfährt man viel über Kulturgeschichte. Man versteht den Fluss und die Bedeutung und den Einfluss der Wasserkraftwerke auf die Platzierung von Industrie und Landwirtschaft. Und man kann die Ruine der Kirche St. Nikolas aus dem 12. Jahrhundert in Augenschein nehmen, die im Museumsgarten liegt. Der Turm ist zum markanten neuen Wahrzeichen der Stadt geworden und trägt dazu bei, das Museum zu einem Publikumsmagneten zu machen«, berichtet Gunn Mona Ekornes.



Was Größe und Form betrifft, fügt sich das neue Gebäude in das Ensemble der Holzhäuser des Freilichtmuseums ein. Die Ziegelverkleidung von Dach und Fassade verleiht ihm jedoch eine eigene, moderne Identität.

Borgarsyssel Museum ist 1921 gegründet. Seitdem wurden auf dem Gelände zahlreiche alte Häuser aus dem Kreis Østfold errichtet.





Das umgebende Gelände hat ein Gefälle von 1,7 Meter von Südosten nach Nordwesten. Der Niveauunterschied wird von einem direkt auf der Erde gemauerten Sockel aus Kolumba ausgeglichen. Alle Bauelemente wurden aus Cortenstahl gefertigt, auch die zurückgezogenen Fensterpartien. Mit zwei Reihen perforierter Schotten lassen sich je nach Bedarf Licht oder Dunkelheit in den Ausstellungsräumen regulieren.



»Die rostrote Farbe des Stahls kehrt in den rotbraunen Nuancen der Ziegel wieder, und das rustikale Finish beider Materialien harmonieren miteinander. Wir priorisierten, alle Details zu entwerfen, da Standardelemente den Gesamteindruck beeinträchtigt hätten.«
Thomas Knudsen, Architekt

Thomas Knudsen

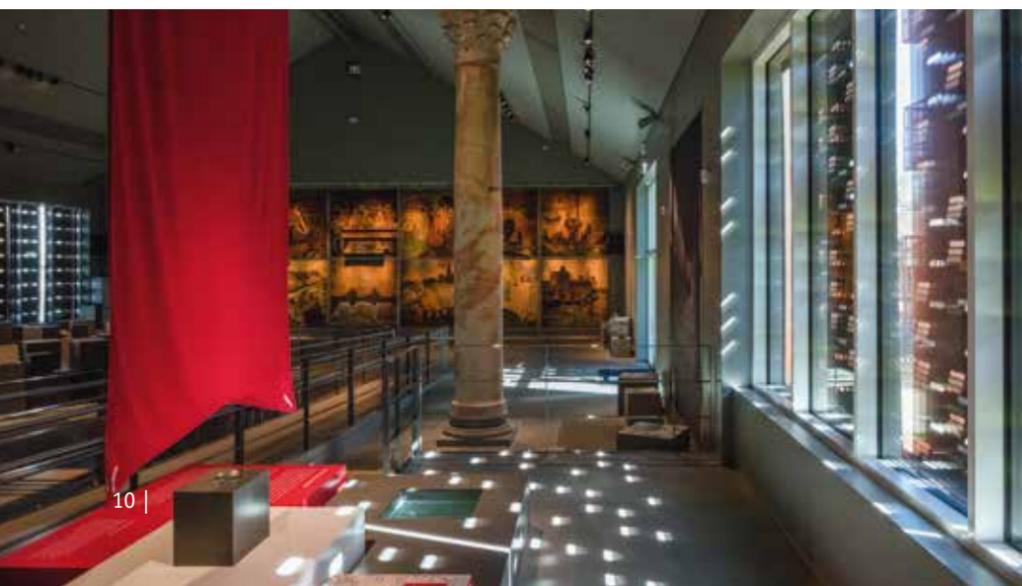
Die erste Ausstellung im neuen Gebäude ist dem 1000-jährigen Jubiläum Sarpsborgs gewidmet und berichtet von der dramatischen Geschichte der Stadt.

Als Besucher ist man beeindruckt von der harmonischen, in sich ruhenden Form des Neubaus, und von den ausgesuchten und konsequent ausgeführten Details, die überall von den Architekten akribisch durchgearbeitet wurden. »Wir entschieden uns für Cortenstahl für alle Details im Außenbereich«, berichtet Thomas Knudsen, der verantwortliche Architekt im Büro von Erik Møller. »Die rostrote Farbe des Stahls kehrt in den rotbraunen Nuancen der Ziegel wieder, und das rustikale Finish beider Materialien harmonieren miteinander. Wir priorisierten, alle Details zu entwerfen, da Standardelemente den Gesamteindruck beeinträchtigt hätten.« Die nach innen geneigten Eckpfeiler, zurückgezogenen Fensterpartien, die Entwässerungsröste sowie der Lüftungsschornstein und der Schneefang auf dem Dach wurden alle aus Cortenstahl angefertigt. Vor den Fenstern zum Ausstellungsraum wurden Fensterläden aus Cortenstahl montiert, die, je nach Bedarf

der aktuellen Ausstellung, mehr oder weniger geschlossen werden können. Das umgebende Gelände fällt auf Straßenebene von Südosten bis Nordwesten um 1,7 Meter. Der Höhenunterschied wird von einem Sockel aus hart gebrannten Kolumba-Steinen in den gleichen rotbraunen Nuancen wie die Verkleidung des Hauses mit Cover ausgeglichen. Diese Steine wurden auch für die niedrige Mauer um die Terrasse des Cafés verwendet.

Der Eingang zum Museum liegt im nördlichen Teil des Hauses. Von hier aus gelangt man durch einen kleinen Empfangsraum ins Museumscafé und zum Kartenverkauf. Im Haus wird der Höhenunterschied durch vier Plateaus ausgeglichen. Man beginnt oben: Von hier aus kann man die Ausstellung auf verschiedenen Ebenen überblicken, die über kleine Treppenläufe miteinander verbunden sind. Die Niveauunterschiede verleihen dem Haus eine räumliche Dynamik. Für die Inneneinrichtung wurden wenige, einfache Materialien

Der Norweger Thorbjørn Egner, Autor von u. a. „Die Räuber aus Kardemomme“ sowie „Karius und Baktus“, war auch Grafiker und schuf 1936 Reliefs mit Motiven der Geschichte Sarpsborgs.

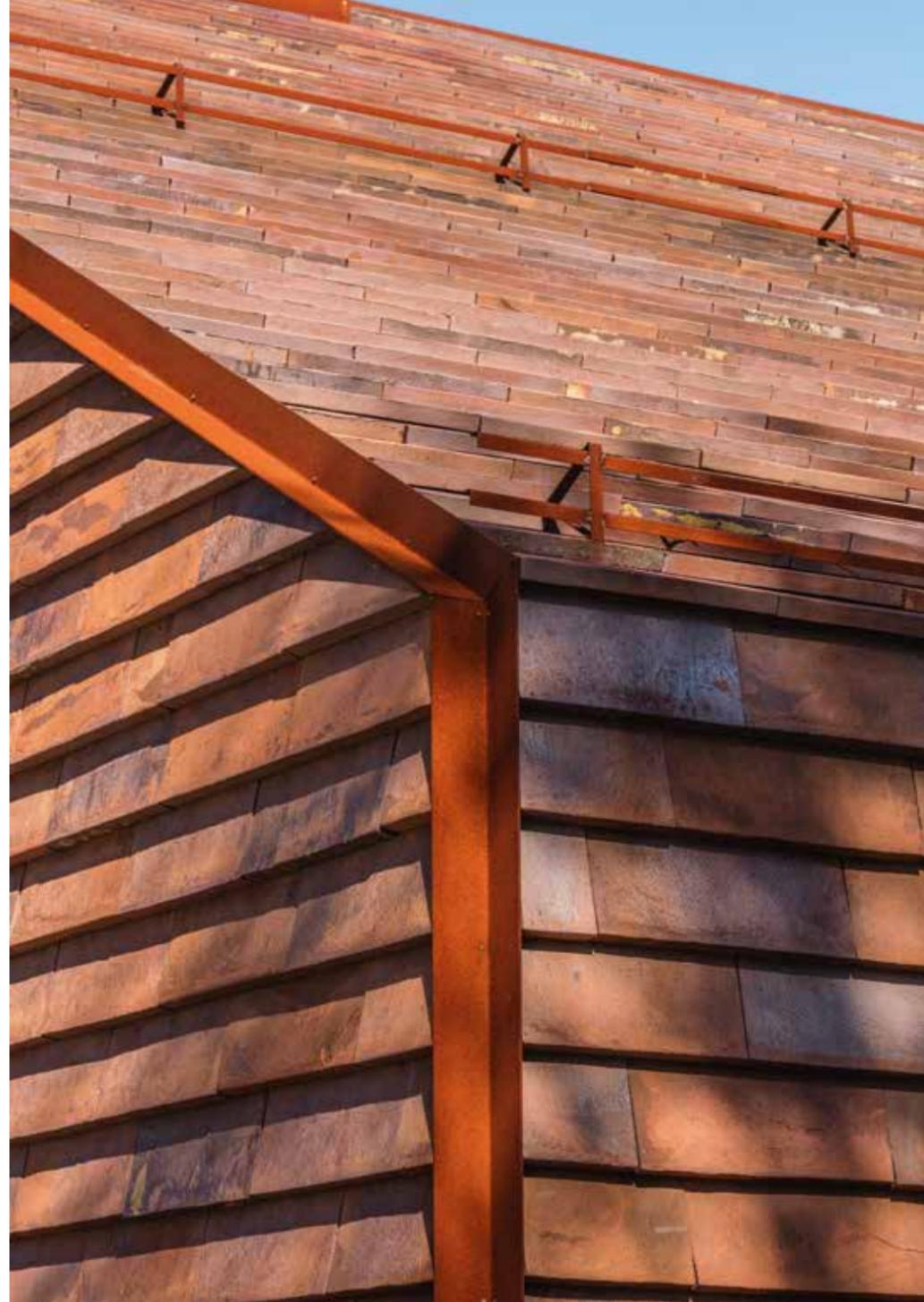




Das Ausstellungsgebäude liegt nur wenige Meter von den Ruinen der Kirche St. Nikolas entfernt – unten im Bild.



Die Wendeltreppe um den Betonkern des Turms aus Cortenstahl.



Auch die nach innen geneigten Eckpfeiler und der Schneefang sind Entwürfe des Architekten und wurden aus Cortenstahl gefertigt.

verwendet. Ein hochglänzender Betonboden und hellgraue Wände und Decken stellen farbige Textilien und Ausstellungsobjekte in den Mittelpunkt. Die Decken folgen der Form des Daches, und mit acht Metern zum Dachfirst vom oberen Niveau und bis hin zu zehn Metern von den unteren Plateaus bietet der Raum viele Ausstellungsmöglichkeiten. Die Cortenstahl-Schotten der Fenster wurden perforiert, so dass das eindringende Tageslicht vielfältige Muster auf dem Boden wirft.

Bauherr und Architekten verschweigen nicht, dass der Weg zum gelungenen Ergebnis mit Herausforderungen gepflastert war. Der Bau wurde einem Totalunternehmer übertragen, der bereits sehr früh im Projekt gern gesehen hätte, dass Cover durch einen preiswerteren, maschinell hergestellten Stein ersetzt worden wäre. Architekt Thomas Knudsen betonte jedoch, dass es von ausschlaggebender Bedeutung sei, einen Ziegel mit einem rustikalen, handgefertigten

Ausdruck zu verwenden. Die Freude bei der Einweihung war groß, da alle Beteiligten, vom Bauherrn über den Totalunternehmer bis hin zu den Architekten der Ansicht waren, mit Cover die richtige Wahl für Olavs Hall getroffen zu haben.

Olavs Hall, neues Ausstellungsgebäude des Borgarsyssel Museum, Sarpsborg, Norwegen

Fertigstellung: 2016

Bauherr: Stiftelsen Østfoldmuseene

Architekten: Erik Møller Arkitekter, KPF Arkitekter

Hoch- und Tiefbau: AF Byg Østfold

Beratende Ingenieure, Bau: Cowi

Steine: C48, K48

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Anders Sune Berg

»Das Haus sollte einen Bruch veranschaulichen und modern erscheinen, und dazu trägt die komplette Ziegelverkleidung bei.

In der Region Østfold gibt es bedeutende Tonvorkommen und es existierten früher zahlreiche Ziegeleien. Die Wahl war also durchaus historisch fundiert.«

Gunn Mona Ekornes,
Direktorin, Østfoldmuseene



Gunn Mona Ekornes.

Gunn Mona Ekornes erläutert, dass man beim Betrachten der Landschaft vom Turm aus einen Einblick in die Kulturgeschichte der Umgebung erhält. Der 6000 m lange Fluss Bromma spielte eine wesentliche Rolle für die frühe Entwicklung der Industrie.





Die neue Wohnanlage, optimal gelegen am Brooklyn Bridge Park, wenige Meter von East River entfernt. Die Bewohner blicken auf Manhattan und ganze drei Brücken: die Williamsburg Bridge, die Manhattan Bridge und die Brooklyn Bridge.

ONE JOHN STREET

UNTERSCHIEDLICHE ZIEGELSTEINE UND FENSTERGRÖSSEN SOWIE UNTERSCHIEDLICH BREITE MAUERPFEILER TRUGEN DAZU BEI, DASS DER BAUHERR ALLOY DEVELOPMENT DIE VARIIERTE FASSADENWIRKUNG FÜR EINEN NEUEN WOHNBLOCK IN BROOKLYN VERWIRKLICHEN KONNTE.

DUMBO (Down Under the Manhattan Bridge Overpass) ist ein Stadtteil in Brooklyn voller Leben. Wie der Name andeutet, ist die Verbindung zu Manhattan nicht weit. Als Jared Della Valle, Architekt, geschäftsführender Direktor von Alloy Development und Bauherr in einer Person, die Möglichkeit eröffnet wurde, ein 12-geschossiges Wohnhaus in bester Lage in DUMBO zu bauen, war entscheidend, dass das neue Gebäude in einen Dialog mit den früheren Fabrik- und Lagerhäusern der Umgebung treten würde. Als Bauherr war ihm bewusst, dass große Fenster die Wohnungen attraktiver machen würden, aber als Architekt war ihm klar, dass das Gebäude mit allzu viel Fassadenglas wahrscheinlich deplatziert wirken würde.

Della Valle stellte sich dieser Herausforderung, indem er für die Fassaden des Gebäudes

One John Street Fenster vorsah, die um etwa 6,5 cm in der Breite und 5 cm in der Höhe kleiner wurden, je höher sie platziert waren. Damit wollte man gewährleisten, dass ganz oben im modernen Gebäude ausreichend breite Mauerpfeiler Platz hatten, die aus der Ferne einen Bezug zur historischen Umgebung herstellen würden.

Della Valle suchte Ziegelsteine mit rustikalen Qualitäten und fand sie bei Petersen Tegl. Er entschied sich für den grauen Kolumba K91 für den unteren Teil und für eine Mischung aus Kolumba und dem etwas kleineren Kohlebrandziegel D91 in einem dunkleren Grau für den mittleren Teil. Für den oberen Teil der Fassade wurde ausschließlich D91 vorgesehen.

»Wir nutzen die farblichen Nuancen der beiden Ziegel und das unterschiedliche Format, um den variierten Ausdruck zu unterstreichen, den wir für die Fassade wünschten. Die D-Ziegel ganz oben spiegeln die Ziegel der benachbarten Gebäude wider, wenn man das Haus aus der Ferne betrachtet. Auf Straßenniveau sollen Passanten die handgefertigten Qualitäten und das römische Format von Kolumba erleben können. Das Erdgeschoss wurde 1,5 Meter von der Fassadenlinie zurückgezogen und die untere Seite des ausgekragten Stockwerks wurde ebenfalls mit Kolumba verkleidet. Bei Petersen markiert derjenige, der die handgestrichenen Ziegel herstellt, jeden Stein mit seinen Daumen, und das sieht man bei einem Rundgang ums Haus deutlich.«

»Die Mauerpfeiler verbreitern sich nach oben und sind in den oberen Stockwerken breiter als ein Ziegel. Wir wollten keinen Eindruck 'gestapelter Steine' vermitteln und

haben die Steine so geschnitten, dass der Läuferverband erhalten bleiben konnte. Die untersten, schmalsten Mauerpfeiler haben eine Breite von nur 25 cm.«

Um die Variation der Fassade zu unterstreichen, wurde sorgfältig verfugt: »Kürzere Ziegel bedeuten eine größere Anzahl senkrechter Fugen. Wir verwendeten Mörtel, der um eine Nuance dunkler als der Ziegel war. Die Kombination des dunkleren D-Ziegels und der zahlreichen Fugen unterstreicht den variierten Fassadenausdruck«, erläutert Della Valle.

Die notwendigen, aber häufig störend wirkenden Dilatationsfugen, die verraten, dass es sich nicht um tragende Mauern handelt, sondern um eine Verschalung von Betonmauern, wurden ebenfalls bearbeitet: »Wir wollten sämtliche Dilatationsfugen verbergen und mischten daher eine Kalfater-Fugenmasse mit pulverisiertem Blaustein«, sagt Della Valle. »Jetzt ähneln die Dilatationsfugen den übrigen Fassadenfugen. Das Ergebnis: Mauern, die wie tragende Mauern aussehen.«

Die 42 Eigentumswohnungen in Größen von 140 bis 335 Quadratmetern kosteten von etwa 3,5 Millionen Dollar bis 8 Millionen Dollar, trotz einer relativ reduzierten Einrichtung. Die Entscheidung, statt der Einrichtung des 40 Meter hohen Gebäudes die Fassaden zu priorisieren, fiel nicht schwer, so Della Valle: »Man blickt auf den neuen beliebten Brooklyn Bridge Park, die Lage ist wirklich sehr exponiert. Daher ist es besonders wichtig, dass man dem auch gerecht wird. Es ist ein privates, aber gleichzeitig öffentliches Gebäude. Beispielsweise befindet sich hier eine Abteilung des Brooklyn Children's Museum«, berichtet Della Valle.

Die Fenster wurden vor die Fassade montiert, damit die Bewohner von innen eine ungehinderte Aussicht genießen können.

Für den unteren Teil des Gebäudes wurde Kolumba verwendet, so dass man die handgefertigten Steine auf Straßenebene bewundern kann.





Architekt und Bauherr Jared Della Valles entschied sich für Ziegel, weil er verdeutlichen wollte, dass das Gebäude architektonisch und auch, was das Material betrifft, mit den früheren Fabrik- und Lagergebäuden verbunden ist. Im Hintergrund die 1 Main Street mit dem berühmten Clocktower.

»Petersens Ziegel waren bei weitem nicht die günstigsten, aber wir konnten sie uns leisten, weil die Ziegel einen wesentlichen Teil des Gesamteindrucks darstellen, die das Gebäude ausstrahlen sollte. Und als Personalunion von Architekt und Bauherr waren wir in der glücklichen Lage allein entscheiden zu können, dass das Geld hier richtig angelegt war.«

**One John Street,
Wohnanlage mit 42 Eigentumswohnungen**

Fertigstellung: 2016

Bauherr, Entwickler und Architekten:

Alloy with partner Monadnock

Hoch- und Tiefbau: Monadnock Construction

Ingenieure: De Nardis Engineering und

Ettinger Engineering

Landschaftsarchitekten: MVVA (Park) und

Coen + Partners (Gebäude)

Steine: Mischung aus K91 und D91

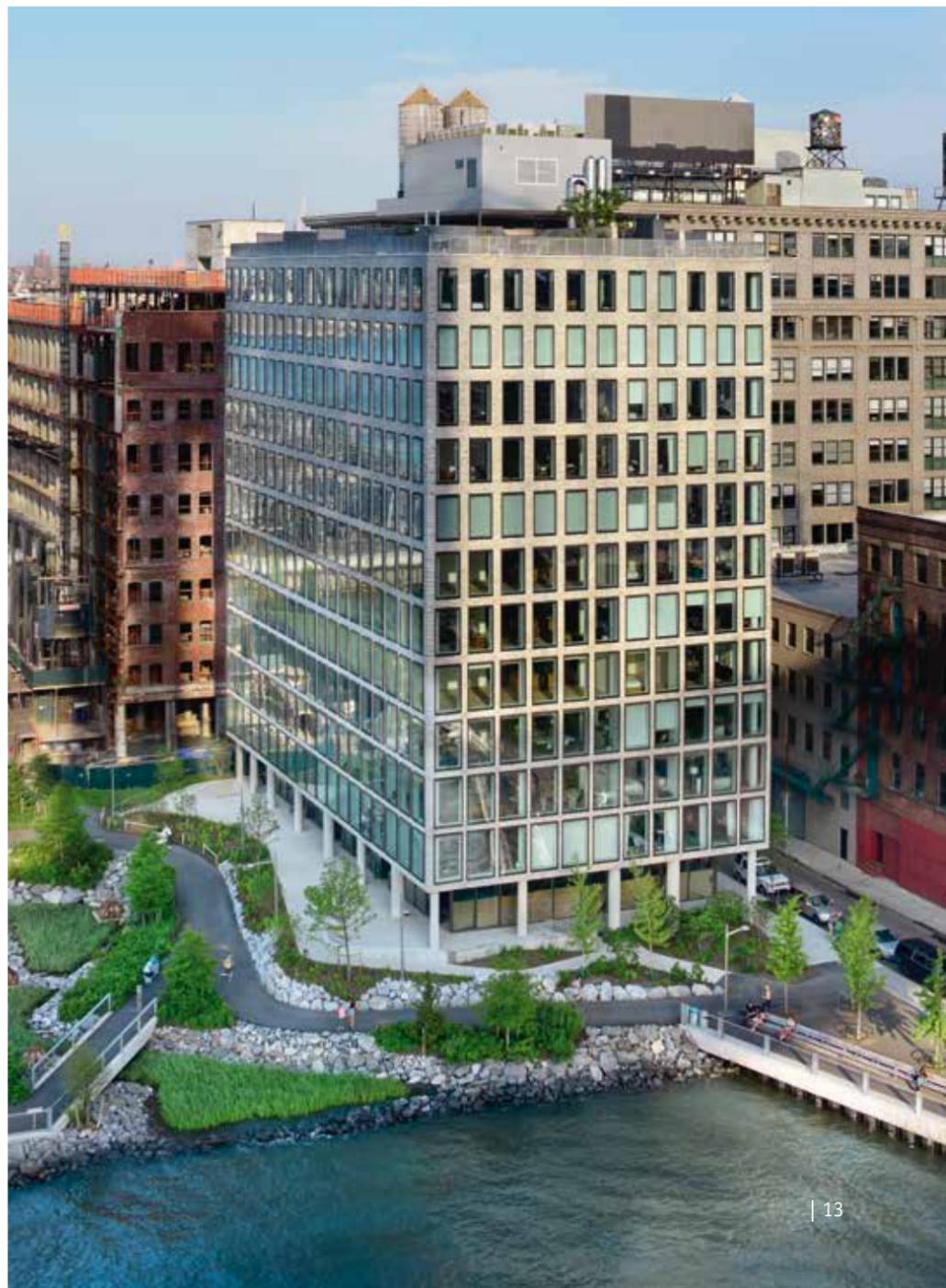
Text: Fred A. Bernstein

Fotos: Tom Eckerle

*»Petersens Ziegel waren bei weitem nicht die günstigsten, aber wir konnten sie uns leisten, weil die Ziegel einen wesentlichen Teil des Gesamteindrucks darstellen, die das Gebäude ausstrahlen sollte.«
Jared Della Valle,
Bauherr und Architekt*

Die Verbindung zu den benachbarten historischen Gebäuden wird durch die Verbreiterung der Mauerpfeiler nach oben hin verdeutlicht.

Lageplan





The Cadogan Developments entschied sich im Jahre 2011 dafür, zwei Bürogebäude aus den 60-er Jahren abzureißen. Stattdessen wurde ein großer Gebäudekomplex gebaut, dessen Fassade zur Sloane Street mit rotem Sandstein verkleidet ist.



Die Architekten entschieden sich für einen D-Stein in Flensburger Format für eine Reihe kleiner Giebelhäuser in der Pavilion Road, einer Parallelstraße zur Sloane Street.



In Kensington wird vorzugsweise mit Ziegeln gebaut. Daher war es naheliegend, eine entsprechende Fassadenverkleidung vorzusehen.

Das neue Restaurant und auch die neuen Giebelhäuser wurden den umgebenden Häusern der Pavilion Road angepasst.



GEBÄUDEKOMPLEX IN TRADITIONELLEM STADTTEIL – NEU INTERPRETIERT

EIN NEUER LADEN- UND BÜROKOMPLEX IN DER EXKLUSIVEN LONDONER SLOANE STREET VERWANDELT EINE ALTE URBANE HIERARCHIE IN EIN ÄSTHETISCHES BINDEGLIED ZWISCHEN DEN HISTORISCHEN BAULICHEN STRUKTUREN. SO ENTSTANDEN NEUE ENTFALTUNGSMÖGLICHKEITEN.

Die vornehme Sloane Street und die Straßen, Plätze und Parkanlagen um sie herum bilden den zweitgrößten privaten Stadtteil im zentralen London, The Cadogan Estate. Benannt ist der Stadtteil nach der Cadogan-Familie, einer der ältesten Adelsdynastien Großbritanniens, die seit 300 Jahren Immobilien in London besitzt.

The Cadogan Estate hat in all den Jahren den historischen Stadtteil ausgebaut und entwickelt. Heute ist er geprägt von exklusiven Einkaufsmeilen und attraktiven, oft herrschaftlichen Wohnanlagen aus dem letzten Teil des 19. Jahrhunderts. Architektonisch fallen die detaillierten roten Backsteinfassaden ins Auge, die unterschiedlich hohen Gebäude und die weiß gestrichenen Erker. Ein weiteres Charakteristikum sind Gassen mit langen Reihen bescheidener Hinterhäuser, die so genannten Mews. Diese wurden überwiegend aus einfachen, grauen Ziegelsteinen gebaut. Ursprünglich beherbergten sie Stallungen und die Wohnungen der Bediensteten – heute findet man dort attraktive und sehr nachgefragte Wohnungen, Ateliers und Boutiquen.

Die Sloane Street ist vor allem bekannt für ihre Luxus-Designerboutiquen. In diesem Umfeld machten sich zwei Bürohäuser aus den 1960er-Jahren eher negativ bemerkbar. The Cadogan Estate entschied sich für deren Abriss, um stattdessen einen neuen Geschäfts- und Bürokomplex zu bauen, der in Größe, Qualität und architektonischem Ausdruck dem Standard des Stadtteils entsprechen sollte.

Das Architekturbüro Stiff + Trevillion gewann 2009 den beschränkten Wettbewerb mit ihrem Projekt „131 Sloane Street“, das sehr überzeugend den exklusiven Eindruck der Straße und die intimen Mews der Pavilion Road verbindet.

Kernstück des neuen Komplexes, der 2016 bezugsfertig war, ist ein 60 Meter langes Geschäfts- und Bürogebäude, dessen Fassade sich der Sloane Street zuwendet. Eine leicht plissierte Fassadenstruktur greift die klassischen Erker des Stadtteils elegant und subtil auf, während die rote Sandsteinverkleidung die moderne Variante der übrigen Rotsteinfassaden der Straße darstellt. Details in Lavastein tragen



Lageplan



Erdgeschoss

131, Sloane Street, London

Bauherr: Cadogan Developments Ltd

Baujahr: 2016

Architekten: Stiff + Trevillion

Ingenieure: AKT II

Ingenieure Fassade: Arup Facade Engineering

Gebäudetechnik: Hoare Lea

Landschaftsarchitekten: Bradley-Hole Schoenaich Landscape Architects

Steine: Kolumba F6 und verschiedene Formsteine

D137 FF und DNF

Text: Tina Jørstian, Architektin, cand. arch.

Fotos: Paul Kozlowski, Kilian O'Sullivan und Hufton + Crow

ebenfalls zur untertriebenen Eleganz der Fassade bei und haben zugleich eine Funktion als robuster Rahmen des weniger beständigen Sandsteins.

Die Fassaden der Hinterhäuser mit kleineren Geschäften und Restaurants wenden sich der Pavilion Road zu, was durch ihre Größe und Ausbildung unterstrichen wird. Die Rückseite des Hauptgebäudes bildet damit das Rückgrat einer Anlage, die aus kleineren und niedrigeren Gebäudekörpern um einen öffentlichen Raum besteht. Genau wie sein Vorbild, der berühmte Corso Como in Mailand, ist dieser Hofraum bepflanzt und möbliert. Er entfaltet sich als grüne Oase mit direktem Zugang zum Hauptgebäude. Eine weitere Öffnung zur Pavilion Road ermöglicht es den übrigen Bewohnern des Viertels, den Innenhof ebenfalls zu nutzen.

Die Rückseite des Hauptgebäudes sowie alle Hinterhäuser wurden – mit einer Ausnahme – mit einem grau/roten Ziegel von Petersen Tegl verkleidet, einer nuancenreichen Sonderanfertigung, die zum angestrebten, rustikaleren Charme dieses Gebäudeabschnitts beiträgt. Gleichzeitig gewährleistet diese Entscheidung, dass die neuen Gebäude sich so gut wie nahtlos in die Mews der Pavilion Road einfügen. Für ein einzelnes Hinterhaus – ein Restaurant – wurde der Kolumba-Ziegel von Petersen in rot gewählt. Dies ergibt eine Variation des Ausdrucks, der in der Umgebung wiederkehrt. Ganz spezifisch stellen die roten Kolumba-Ziegel eine Verbindung zu einem typischen Arts-and-Crafts-Gebäude an einer Straßenecke in der Nähe her.

Die Wirkung der Neubauten spürt man bereits in der Pavilion Road. Hier entsteht zurzeit ein neuer Kiez mit kleinen Lebensmittel- und Designläden. Stiff + Trevillion orientierten sich bewusst am historischen und hierarchischen städtebaulichen Prinzip der eleganten Vorderhäuser und der weit bescheideneren Hinterhäuser und verliehen diesem Prinzip einen dynamischen, ästhetischen Rahmen. So entstand ein äußerst gelungener Komplex, der neue Zusammenhänge entstehen ließ und einem begehrten, traditionsreichen Londoner Stadtteil neue Funktionen verleiht.



Zwischen dem Hauptgebäude in der Sloane Street und der Pavilion Road entstand ein abgesenkter Palmengarten, eine rekreative grüne Oase für Bewohner und Geschäftsinhaber im Stadtviertel.

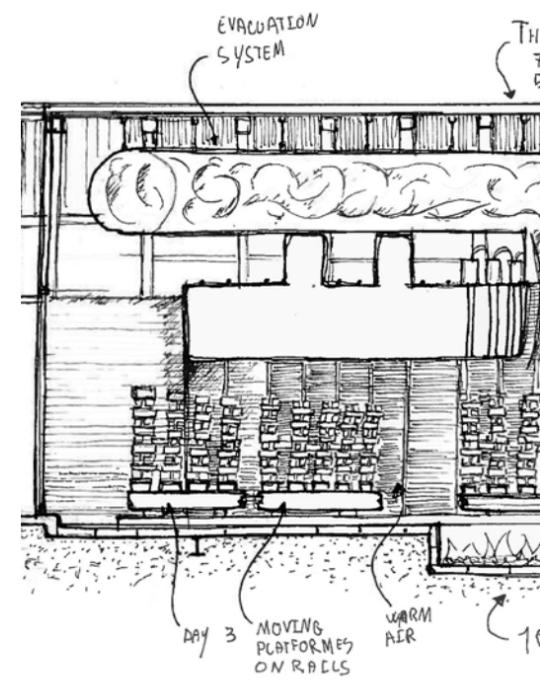
Stiff + Trevillion entwickelten eine besondere tiefrote Kolumba-Variante für das Restaurantgebäude in der Pavilion Road.

Die Architekten wählten Ziegel für den Neubauten, deren Farben sich in den benachbarten Häusern aus dem späten 19. Jahrhundert wiederfinden.





Die sechzehn Studenten des Masterprogramms „Spatial Design“ an der Hochschule für Architektur in Kopenhagen hatten ihren Spaß bei der Produktion ihrer handgefertigten Ziegel in der Ziegelei in Broager.



DO NOT CUT KOLUMBA

16 ARCHITEKTURSTUDENTEN AN DER KÖNIGLICH DÄNISCHEN KUNSTAKADEMIE IN KOPENHAGEN WIDMETEN SICH IM FRÜHJAHR 2017 EINEM BESONDEREN PROJEKT: ES GING DARUM, EINE TERRASSE UND EINEN FEUERPLATZ IM GARTEN DER SCHWEIZERISCHEN BOTSCHAFT AUSSERHALB VON KOPENHAGEN ZU SKIZZIEREN, PROJEKTIEREN UND ZU BAUEN, SOWIE DIE DAFÜR ERFORDERLICHEN ZIEGEL SELBST HERZUSTELLEN.

»Das Material gewann eine besondere Bedeutung für uns, weil wir die 800 Kolumba-Steine eigenhändig herstellten. Das Gewicht und die Textur des Lehms zu spüren, die Holzform in der Hand zu halten und jeden einzelnen Ziegel zu streichen hatte wesentlichen Einfluss auf unsere Denkweise.« Das berichtet der Architekturstudent Alexander Rantanen Barstad über seinen Besuch bei Petersen Tegl. Er war einer von insgesamt 16 Teilnehmern des Masterstudiums Spatial Design an der Königlich Dänischen Kunstakademie respektive den dortigen Hochschulen für Architektur, Design und Konservierung (KADK). Material Includes gehört zum Curriculum des Studiums.

Das Projekt entstand als Ausläufer des Programms Architecture in Residence (AiR), eines von mehreren Initiativen des Schweizer Botschafters in Dänemark, Benedikt Wechsler. Seit seinem Amtsantritt im Jahr 2015 fungiert die Botschaft als Rahmen einer weit intensiveren, nach außen gerichteten Diplomatie, als man dies in Dänemark gewohnt ist. Dazu gehört auch, dass die schweizerische Botschaft als Ergebnis des AiR-Programms zum Katalysator für eine Reihe fruchtbarer Kooperationen zwischen Unternehmen, Universitäten und Schulen wurde. Eine dieser Kooperationen, Material Includes, konkretisierte sich als kleines Bauvorhaben im Garten der Botschaft in Hellerup. Da Petersen Tegl zu den Unternehmen gehört, die mit der Botschaft zusammenarbeiten, stellte dieses seine Produktionsanlagen

während der Laufzeit des insgesamt sechswöchigen Projekts zur Verfügung.

Die Aufgabe bestand darin, mit den Ziegeln einen Treffpunkt bestehend aus zwei architektonischen Elementen zu kreieren: ein leicht angehobenes, rechteckiges Plateau und einen Feuerplatz. Der Treffpunkt sollte flexibel sein und für viele Zwecke angewendet werden können. Die Studenten arbeiteten intensiv am Projekt und so konnten Feuerplatz und Terrasse wie geplant am 2. Juni eingeweiht werden. An diesem Tag öffnete die schweizerische Botschaft ihre Türen anlässlich des Kopenhagener Designfestivals 3 Days of Design.

Ziel des Projekts war es, den Treffpunkt als kleinen Teil einer besseren Welt aufzufassen und so zu gestalten, dass er auch Menschen mit physischer Behinderung zugänglich sein würde. Zu Beginn interviewten die Studenten daher ältere und/oder behinderte Mitbürger, deren Erinnerungen, Bedürfnisse und Erlebnisse in das Design einfließen. Behinderte Mitbürger wie auch Senioren erleben ihre physische Umgebung oft als voller Verhinderungen und als Einschränkung ihrer räumlichen Erlebnisse. Gute Designlösungen können dahingegen das Erlebnis des Raumes öffnen und als Wegweiser dienen. Das gilt auch in diesem Fall, wo Muster, Kanten, Textur und Dimensionen eine Inklusion unterstützen. Der Treffpunkt liegt wenige Meter vom Öresund entfernt. Die Ziegelumrandung des Feuerplatzes ist so breit, dass auch Rollstuhlfahrer die privilegierte Aussicht über das Meer erleben können. Es wurde intensiv an den Mustern,

farblichen Kontrasten und der Textur des Ziegelbodenbelags gearbeitet, die zum sinnlichen Ergebnis beitragen.

Die Entwicklung von Architektur- und Designprozessen, so der Grundsatz, beginnt mit der Form, also einer gestalterischen Vision, ausgedrückt als Figur oder Umriss. Bei Material Includes wurde diese Reihenfolge umgekehrt. Der erste Schritt bestand darin, die Kolumba-Steine von Hand zu produzieren. Die Studenten logierten sich in der Nähe von Petersen Tegl ein und stellten an einem einzigen Tag die 800 Ziegel her. Der Produktion voraus ging ein Studium nordeuropäischer Lehmtypen und ihrer Eigenschaften, von Maschinen, des besonderen Aufbaus des Ofens, der Abkühlung, Verpackung sowie des Transports und auch der Brandingstrategien und der Sicherheit am Arbeitsplatz in der Ziegelei. In der Architekturhochschule wurde dann mit Glasuren, Mörteln und Zusammenstellungen experimentiert. Gleichzeitig dienten die Berichte der Interviewten über Ziegel, Beläge und Feuerstellen den Studenten als Inspiration.

Das Kolumba Format ist nicht modular, das heißt, die kurze Seite ist kein Bruchteil der langen Seite. Darüber hinaus führt der Brand zu unregelmäßigen Abmessungen, sodass die Steine nicht unmittelbar in die vorab festgelegte Größe der Terrasse passten. Die Studenten hatten jedoch ein besonderes Verhältnis zu »ihren« Ziegeln entwickelt, das im Dogma »Do not cut Kolumba« gipfelte. Die Lösung bestand darin, die Zwischenräume

zwischen den Kolumba-Steinen mit Ziegeln des kleineren Flensburger Formats zu füllen, die dank ihrer Glasur ebenfalls als Markierung der Terrassenabgrenzung eingesetzt wurden. In beiden Fällen erhielten die Flensburger Ziegel eine dekorative Rolle, die rationell nicht zu erklären ist. Ein Ziegel ist eben weit vielseitiger, als man unmittelbar annehmen sollte – so die Schlussfolgerung der Studierenden, nachdem der letzte Ziegel verlegt worden war.

Material Includes

Ein Projekt von 16 Studenten des Masterprogramms Spatial Design der Königlich Dänischen Kunstakademie, Hochschulen für Architektur, Design und Konservierung (KADK).

Steine: K54, K56, K57, D31 und D73 FF
Text: Heidi Svenningsen Kajita, ark maa PhD, und Masashi Kajita, Architekt maa, PhD, Königlich Dänische Kunstakademie, Hochschulen für Architektur, Design und Konservierung (KADK).
Kooperationspartner: Vedbæk Byg und Peter Wedell-Wedellsborg, Architect MAA

Architecture in Residence (AiR) wurde von Architekt Peter Wedell-Wedellsborg und Architektin Heidi Svenningsen Kajita entwickelt und kuratiert. Führende Partner des AiR-Programms sind die schweizerische Botschaft in Dänemark und KADK.

Fotos: Jacob Bloch, Anders Sune Berg

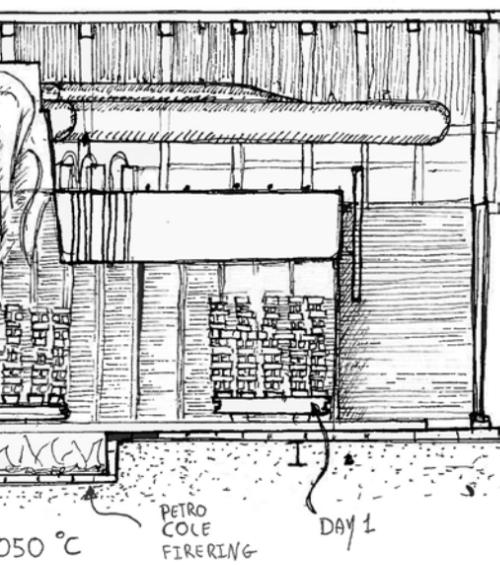
Die Studenten kehrten den Prozess um und begannen ihr Projekt mit der Produktion der Ziegel für das Projekt.



In der Hochschule wurde dann mit Form und Ausdruck von Feuerstelle und Umrandung gearbeitet.



E KILN
0 m LONG
m HIGH



Stimmen die Abmessungen?



Die Studenten waren von A bis Z für das gesamte Projekt verantwortlich, auch für das Mauern der Feuerstelle und ihrer Umrandung.

Die Studenten zeichneten alle Prozesse von Hand, die sie bei der Herstellung in der Ziegelei erlebten, auch den Kohlebrand im Tunnelofen.



Die Aufgabe, einen informellen, barrierefreien Treffpunkt in dem im übrigen formellen Garten der schweizerischen Botschaft in Kopenhagen zu entwerfen, muss als gelungen bezeichnet werden. Und die Lage direkt am Öresund könnte kaum malerischer sein. Botschafter Benedikt Wechsler setzt sich dafür ein, dass die Botschaft den Rahmen um eine nach außen gerichtete Diplomatie bildet und fördert die Zusammenarbeit von Unternehmen und Ausbildungsstätten. Das Projekt passt perfekt zu diesem Vorhaben.

Für die Feuerstelle wählten die Studenten den hart gebrannten K57, der sehr hohe Temperaturen aushält. Die Umrandung setzt sich aus K54, D31 und D73 im Flensburger Format zusammen. Die goldgelb- und weißglasierten Ziegeln sind für Personen mit Sehbehinderung sichtbar und wirken zudem noch dekorativ. Die Ecken wurden mit K57 im Fischgrätenmuster markiert und durch K56 abgegrenzt. Die Umrandung wurde mit kleineren glasierten Steinen aufgefüllt, da Kolumba nicht modular ist.





Maison de l'Innovation – robuste, nachhaltige Architektur industrieller Tradition. Der rekonstruierte Walkway in Höhe des ersten Obergeschosses verband ursprünglich die drei Hochöfen der Eisenhütte.



Der A-Ofen wirkt wie eine gigantische Skulptur. Der Ofen ist öffentlich zugänglich und wird unter anderem für Ausstellungen genutzt.



Grüne städtische Räume, Wahrzeichen aus dem Industriezeitalter sowie Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen liegen in der Cité des Sciences Tür an Tür. Der visionäre Masterplan ist ein Werk des niederländischen Architekten Jo Coenen.



Das Gebäudevolumen wurde als Gegenstück zu den erhaltenen Teilen des Eisenwerks konzipiert. Die Fassaden aus grauen Ziegeln und ein grauer Mörtel tragen ebenfalls dazu bei, dem Gebäude Homogenität zu verleihen. Um die Textur zu unterstreichen, wurden die Ziegel im wilden Verband vermauert.

INNOVATION ZWISCHEN DEN HOCHÖFEN

DIE FORSCHUNGSANLAGE IN BELVAL IM SÜDLICHEN LUXEMBURG, EIN NEUBAU, BILDET EINEN RUHIGEN KONTRAST ZU DEN SKULPTURALEN UND MONUMENTALEN RESTEN EINER EHEMALIGEN EISENHÜTTE.

Maison de l'Innovation – ein Haus für Innovation – wurde 2015 fertiggestellt und ist Teil eines größeren Gebäudekomplexes. 120 Hektar einer alten Eisenhütte wurden in einen neuen Stadtteil umgewandelt, der sich um den Campus der Universität Luxemburg konzentriert. Mehrere der alten Industriebauten konnten bewahrt werden und verleihen dem Ort ein ungeschliffenes, dramatisches Ambiente.

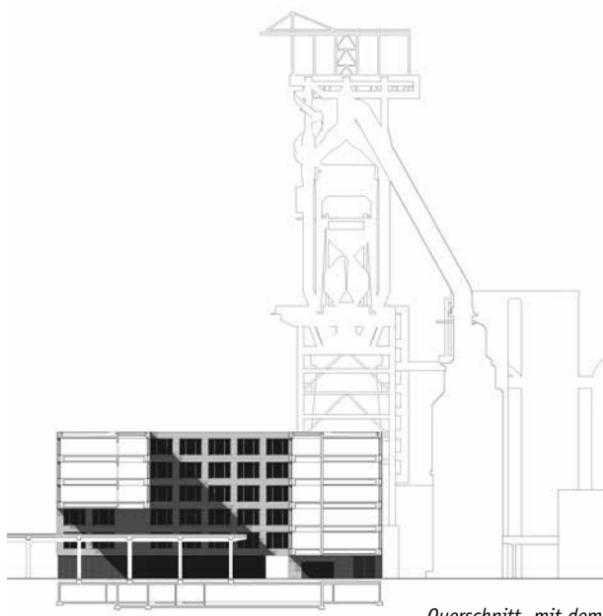
Eisenerz im Untergrund der Stadt Esch-sur-Alzette ermöglichte Anfang des 20. Jahrhunderts den Bau des Belval-Werks am Stadtrand. Hier wurde das Eisen gewonnen und verarbeitet. Drei große Hochöfen, von denen zwei noch heute stehen, wurden in den Jahren 1965, 1970 und 1979 erbaut. In den 1990er-Jahren erwiesen sich die Öfen jedoch als nicht mehr rentabel. Der westliche Teil des Belval-Werkes wurde 1997 geschlossen.

Die freien Flächen wurden seither in einen umfassenden Entwicklungsplan eingegliedert, der zu Wachstum und Aktivitäten in der Region führen soll. Dazu gehörte auch der Bau einer Stadt für Forschung und Wissenschaft – Cité des Sciences – , in der weiterführende Ausbildungen, Einrichtun-

gen für Studenten, Sport, Geschäfte, Kultur und rekreative Funktionen Platz finden sollten; alles verteilt auf 30 Gebäude und 675.000 m². Die beiden Hochöfen sind heute das Wahrzeichen der Cité und erinnern an das Industriezeitalter. Der eine Ofen ist öffentlich zugänglich und bietet den Besuchern eine Aussichtsplattform und wechselnde Ausstellungen.

»Es bestand der Wunsch, die Hochöfen mit etwas Neuem zu verbinden, und aus diesem Wunsch heraus entstand die Idee der Maison de l'Innovation inmitten der Hochöfen«, berichtet der Architekt Patrick Siebenaler vom Architekturbüro BSARC Bourguignon Siebenaler, das den neuen Forschungskomplex entworfen hat. Ursprünglich waren die drei Hochöfen in Höhe des ersten Geschosses durch einen Walkway verbunden. »Der Walkway verband die drei Hochöfen mit den Umkleieräumen der Arbeiter, denn die Bodenfläche wurde für Maschinen gebraucht. Die Brücke war abgerissen worden, ist jetzt aber teilweise wieder aufgebaut.«

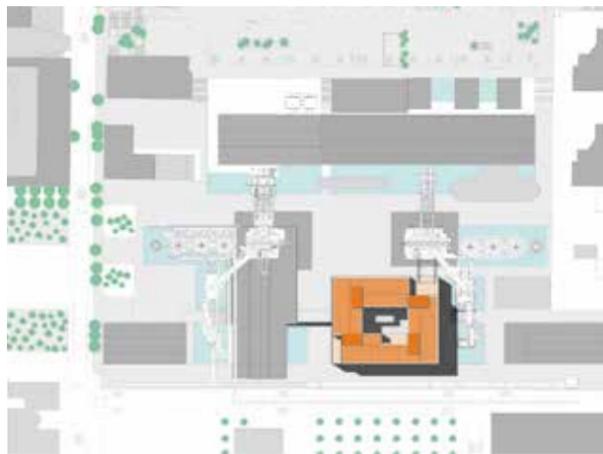
Das neue Gebäude umgibt den Walkway: ein rechteckiges Karree mit 9 mal 11 Fensterachsen und sechs Geschossen plus Keller, also ein klar definiertes Gebäudevolumen, das im



Querschnitt, mit dem Hochofen im Hintergrund.



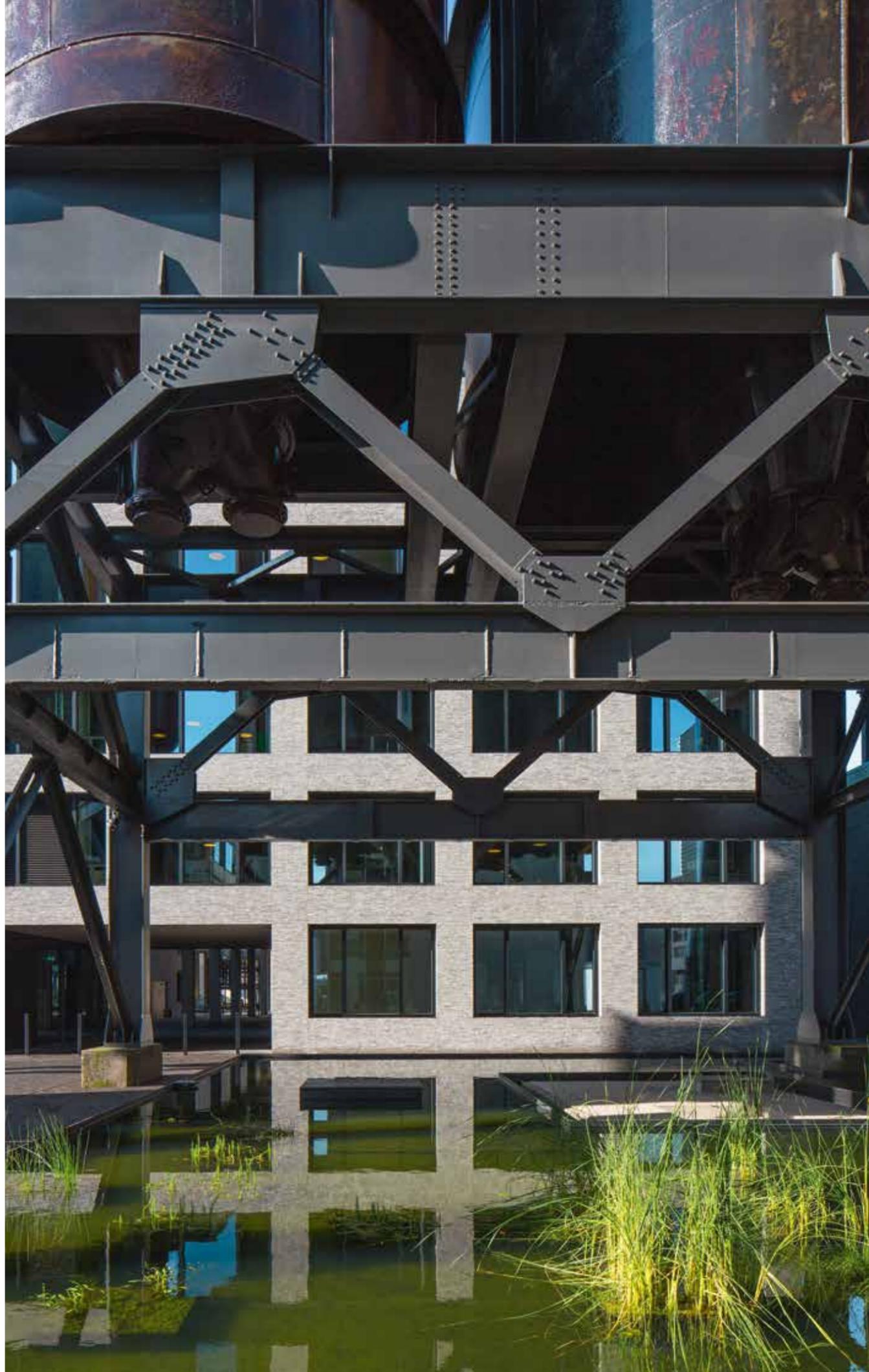
Plan des vierten Obergeschosses mit Zutritt zu den Terrassen an zwei Ecken des Gebäudes.



Lageplan



Die Reste des früheren Eisenwerks, voller Formen, Farben und Materialfülle.



Maison d'Innovation – gleichgewichtige Architektur auf der Grundlage der klassischen Proportionslehre. Ein ruhiger Hintergrund für die Begegnung der Überreste der Eisenhütte und den großen Spiegelbassins mit ihrer Umrandung aus rustikalen Eisenplatten.

Kontrast zu den beiden enormen Hochöfen steht. Von allen Seiten des Gebäudes wurden Passagen in den zentralen Hof vorgesehen. Im Erdgeschoss befinden sich öffentliche Bereiche wie ein Café, ein Restaurant und ein Ausstellungsbereich, während in den Stockwerken darüber Büros und Laboratorien angesiedelt sind. Drei Terrassen, eine zum Hof und die beiden anderen auf die Umgebung ausgerichtet, erscheinen wie aus dem gesamten Komplex herausgeschnitten.

Eine einfache Planlösung in Form eines Quadratnetzes ermöglichte eine flexible Einrichtung der Büroflächen. Das Maison de l'Innovation ist unter anderem die Heimstätte des Forschungszentrums Luxembourg Institute of Science and Technology (LIST), das an der Entwicklung von Materialien arbeitet und sich mit Umwelt- und Informationstechnologie beschäftigt. Das Gebäude zeichnet sich ebenfalls durch nachhaltige Lösungen aus: Für die Geschosdecken wurde eine doppelte Betonkonstruktion vorgesehen, die Wärme speichert. Die Luft- und Wärmezirkulation erfolgt durch natürliche Lüftung.

Fassaden aus grauen Ziegeln mit einem entsprechenden grauen Mörtel lassen einen einheitlichen Eindruck entstehen. Das Gebäude erscheint als homogene Masse. Patrick Siebenaler erläutert: »Es handelt sich um ein ziemlich solides Bauwerk. Wir schlugen unserem Bauherrn vor, Ziegel zu verwenden. Die Kolumba-Steine von Petersen kannten wir vom Kolumba-Museum in Köln. Hier wünschten wir jedoch einen kleineren grauen Stein mit ausgeprägter Textur, damit die Mauerflächen fast wie Ortbeton wirken würden. Die Mauerverbände sind nicht in einem bestimmten Muster strukturiert. Die Ziegel wurden frei verlegt, denn unsere Absicht war es, Textur entstehen zu lassen.«

»In Luxemburg hat man keine besondere Tradition für Ziegelbauten, aber für uns war es ein positives Erlebnis«, berichtet Patrick Siebenaler. »Die Leute reden über das Gebäude, auch aufgrund der Ziegel. Mittlerweile finden Ziegel immer häufiger Anwendung in Luxemburg. Auch andere Gebäude auf dem neuen Campus wurden mit Ziegelfassaden gebaut.«

Der architektonische Ausdruck ist gedämpft und rationell, und lässt an modernistische Gebäude vom Beginn des 20. Jahrhunderts denken. Die zurückgezogenen rechteckigen Fensterpartien und der Wechsel zwischen den schwarz gestrichenen Fenstern und der grauen Textur der Ziegelflächen verleihen der Fassade einen harmonischen Rhythmus. Patrick Siebenaler erläutert: »Die Hochöfen dominieren diesen Landstrich. Sie sind fast 100 Meter hoch und wirken filigran, unruhig. Mit unserem Projekt wollten wir das Gegenteil erreichen: eine ruhige, klare Architektur.«

Maison de l'Innovation, Luxembourg

Baujahr: 2015

Bauherr: Les Fonds Belval, Société de Gestion & Travaux

Architekten: BSARC Bourguignon Siebenaler

Hoch- und Tiefbau: Bureau Greisch

Ingenieure: Betic

Landschaftsarchitekt: Michel Desvigne

Steine: D91 FF

Text: Martin Søberg, Architekturhistoriker, Ph.D.

Fotos: Paul Kozlowski



Der Neubau wurde als große, klar definierte Baukörper konzipiert, die ineinander übergehen. Die glatte Maueroberfläche wird nur durch von der Fassade zurückgezogene Fenster unterbrochen.



Zum neuen Gebäude mit Labors, Seminarräumen, Büros und einem Konferenzcenter gehören drei zentrale, einladende Gärten, die Tageslicht in die unterirdischen Räume fluten lassen.

Das Mauerwerk der Andlinger Hall harmoniert farblich mit dem grünlischen Sedimentgestein Schiefer, der unter anderem 1897 für die Blair Hall der Universität Princeton verwendet wurde.

Das neue Forschungcenter von Williams und Tsien aus dem Jahre 2015 liegt unmittelbar neben dem 'Engineering Quad building' aus den 50'er Jahren.

Der 230 m² große abgesenkte Konferenzsaal bietet 200 Teilnehmern Platz.

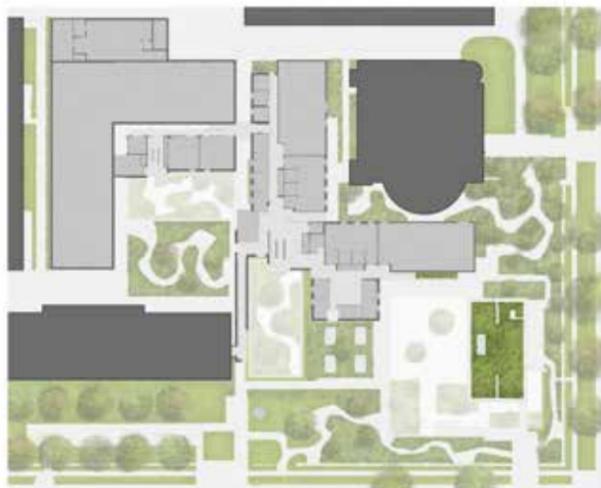


HANDGEFERTIGTE ZIEGEL BITTEN INS HAUS

MIT SEINEN RUSTIKALEN ZIEGELFASSADEN UNTERSCHIEDET SICH DAS NEUE GEBÄUDE AUF DEM CAMPUS DER UNIVERSITÄT PRINCETON RADIKAL VON DEN TRADITIONELLEN FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN



Querschnitt



Lageplan

Die Princeton University in New Jersey ist bekannt für ihren idyllischen Campus, der in unzähligen Filmen und in F. Scott Fitzgeralds Roman 'Diesseits vom Paradies' verewigt worden ist. Gotische Architektur mit Steinfassaden und asymmetrischen Baukörpern, umgeben von Grünflächen, bilden zusammen einen harmonischen Campus.

Als die Universität in den 1950er Jahren mehr Platz brauchte, wurden der Campus um einige modernistische Gebäude erweitert, die heute monoton und etwas veraltet erscheinen. Ein Beispiel ist der massive rote Backsteinbau 'The Engineering Quad', der unmittelbar nicht verändert werden konnte. Die Umgebung des Gebäudes bot jedoch Spielraum für ein neues Konzept. 2008 wurde ein Masterplan erstellt, der den Bau eines „Ingenieurviertels“ empfahl. Das Quad-Gebäude sollte von kleineren Gebäuden und attraktiven Außenanlagen umgeben und so besser im Campus integriert werden.

Eine Spende in Höhe von 100 Millionen Dollar des Geschäftsmannes und Princeton-Absolventen Gerhard Andlinger brachte den Stein ins Rollen. Tod Williams und Billie Tsien erhielten den Auftrag, das Andlinger Center for Energy and the Environment neben dem Quad-Gebäude zu entwerfen. Das Center widmet sich der Erforschung von Technologien zur nachhaltigen Energieproduktion und sollte Labors für Analysen auf atomarer Ebene enthalten. Mikroskope, die dafür geeignet sind, erfordern ein ultra-stabiles Umfeld und werden überwiegend unter der Erdoberfläche direkt auf das Grundgebirge gebaut.

Es gelang den Architekten Tod Williams und Billie Tsien die unterirdischen Räume attraktiv zu gestalten, indem sie diese in vier abgesenkten Gärten platzierten. Das 12.000 Quadratmeter große Gebäude ist in drei Pavillons unterteilt, zwei, die Labors enthalten und einen mit einem Auditorium. Die Gärten locken Studenten und Mitarbeiter ins Freie und sorgen dafür, dass Tageslicht in die unterirdischen Räume dringt. »Im Gebäude wird man sich immer vom einen Garten in den nächsten bewegen, von Licht zu Licht,« erläutert der Architekt der Universität Princeton, Ron McCoy, der gemeinsam mit Williams und Tsien am Projekt arbeitete.

Die Architekten und der Bauherr entschieden sich dafür, die Fassaden des Gebäudes mit einem grauen, handgefertigten Ziegel von Petersen Tegl zu verkleiden. Dadurch entsteht eine Verbindung zum roten Ziegel des Engineering Quad und insbesondere zum grauen schieferartigen Argillite, der für die meisten der Gebäude in gotischem Stil gewählt wurde.

Architekturkritikerin und Pulitzer-Preisträgerin Inga Saffron vertritt die Auffassung, dass die handgefertigten Ziegel dazu beitragen, die mit vielen Forschungseinrichtungen verbundene Glätte zu vermeiden. Und gerade das, so schrieb sie in der Princeton Alumni Weekly, diene einem höheren Ziel: »Je weniger das Äußere eines Hauses „Wissenschaft“ posaut, desto wahrscheinlicher ist es, dass die übrige Princeton-Gemeinschaft sich ins Andlinger wagt, um aktiv an verschiedenen Events teilzunehmen.«



Die Labors erfordern ein ultra-stabiles Umfeld und wurden daher unter der Erdoberfläche direkt auf das Grundgebirge gebaut.



Es überrascht nicht, dass das neue Gebäude des Andlinger Centers sehr energieeffizient gebaut wurde. Durch seine Platzierung auf dem Grundgebirge werden Temperaturschwankungen abgemildert und damit auch Belastungen der Heiz- und Klimaanlage. Zu den anderen nachhaltigen Funktionen gehören begrünte Dächer, die das Regenwasser auffangen und filtern und zur Dämmung des Gebäudes beitragen. Die nachhaltigen Lösungen haben das Andlinger Center für eine silberne LEED-Einstufung qualifiziert.

Das Gebäude ist jedoch weit mehr als nur effizient. Wie Inga Saffran es ausdrückte: »Man erlebt das Center als einen Campus im Campus.«

Andlinger Center for Energy and the Environment

Bauherr: Princeton University

Architekten: Tod Williams Billie Tsien Architects | Partners

Assoziierte Architekten: Ballinger

Ingenieure, Statik: Severud Associated

Ingenieur, Gebäudetechnik: Arup

Hoch- und Tiefbau: Sciam Construction

Landschaftsarchitekten: Michael Van Valkenberg Associates

Stein: K92 sowie 18 verschiedene Formsteine K92

Text: Fred Bernstein

Fotos: ©Michael Moran / OTTO



Im harmonischen Gebäudekomplex wurde überall für Aufenthaltsmöglichkeiten gesorgt - mit Aussicht auf die begrünte Anlage.

»Die Maurer nahmen den Stein in die Hand und das Material gefiel ihnen sofort. Das bedeutet eine hohe Auszeichnung.«
Billie Tsien, Architektin

Tod Williams und Billie Tsien über ihre Wahl von Ziegelsteinen für das Andlinger Center:

»Princeton wird von grauen Natursteinen und roten Ziegelsteinen dominiert. Wir entschieden uns für einen hellen Stein für die Fassaden des neuen Andlinger Centers. Wir wollten den Eindruck vermitteln, dass gleichzeitig Natur- und Ziegelsteine verwendet worden seien. Wir arbeiteten mit der Textur der Ziegelsteine und den Farben der Natursteine.

Die Leiterin des Andlinger Centers, die Forscherin Emily Carter, setzte sich dafür ein, das Paradigma zu ändern, das traditionell für Wissenschaftsgebäude gilt. Sie war sich der ästhetischen Aspekte bewusst und wollte nicht, dass das Gebäude ein typisch maskulines Gepräge erhielt. Wissenschaftsgebäude enthalten sehr viel Technologie und erinnern häufig an Krankenhäuser.

Die Ingenieurwissenschaften bestehen heute aus Disziplinen, die nicht mehr reine Studiengänge der Chemie, Mathematik oder Biologie sind, sondern Brücken bauen. Heute weiß man, dass Ingenieur- und Geisteswissenschaften zusammenarbeiten müssen. Der Wunsch, diese Verbindung von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zu veranschaulichen, war entscheidend für die Materialwahl in Verbindung mit dem Bau des Andlinger Centers, und die Verwendung von Petersen-Ziegeln verlieh dem Gesamteindruck des Gebäudes menschenfreundliche Züge.«



Stig Sørensen, Vertriebsverantwortlicher für die USA, und Christian A. Petersen begrüßen Billie Tsien und Tod Williams in der Ziegelei. Ihr Thema: Der durch Ziegel entstandene Ausdruck.

KJÆRHOLM UND KOLUMBA SEITE AN SEITE

EINE UMFANGREICHE AUSSTELLUNG VON DÄNISCHEM DESIGN UND KUNSTHANDWERK WIRD ZURZEIT IN JAPAN GEZEIGT. IM MITTELPUNKT STEHT DAS DURCHDACHTE ALLTAGSDSIGN. DIE 130 OBJEKTE WURDEN VON DER DESIGNERIN UND KURATORIN CECILIE MANZ AUSGEWÄHLT.

Die Ausstellung *Everyday Life – Signs of Awareness* wurde im August im 21st Century Museum of Contemporary Art in Kanazawa eröffnet. Die Ausstellung ist eine Markierung des 150-jährigen Jubiläums der diplomatischen Verbindungen zwischen Japan und Dänemark. Das berühmte runde Kunstmuseum, ein Werk des Architekturbüros Saana, zeigt erstmals eine derart umfassende Ausstellung von Design und Kunsthandwerk. Der staatliche dänische Kunstfonds ernannte Cecilie Manz zur Kuratorin. Sie löste diese Aufgabe zusammen mit dem Kurator des Museums, Hiromi Kurosawa, sowie Kenya Hara, einer der Gründer des Wohn- und Lifestyle-Imperiums Muji.

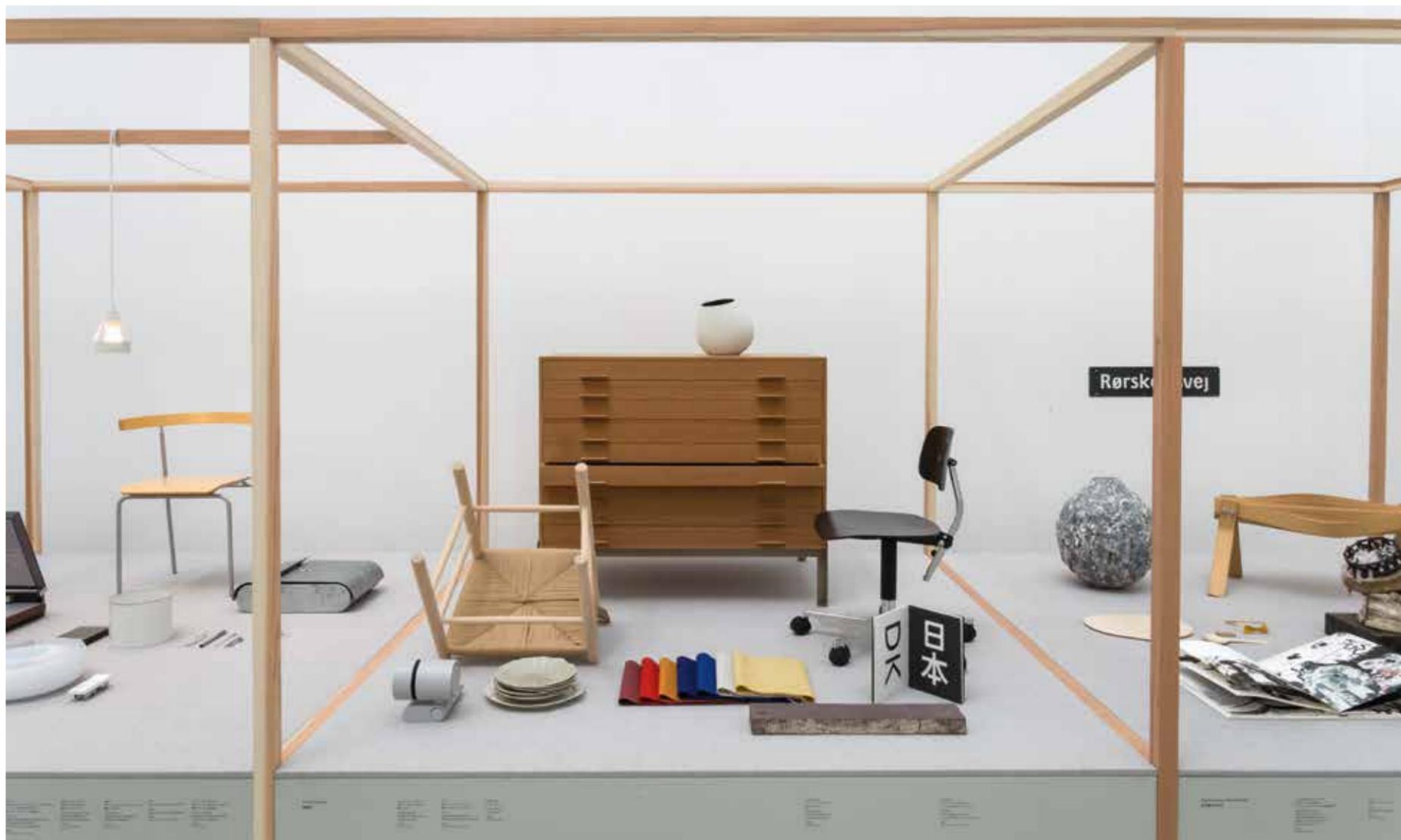
Das Ergebnis: eine außergewöhnlich stimmige Ausstellung, die überraschend und mit viel Fantasie verschiedene Interpretationen von gutem Alltagsdesign in Dänemark und Japan vorstellt. Ein Raum widmet sich Impressionen eines dänischen Zuhauses und veranschaulicht unterhaltsam, wie Dänen in ihrem Alltag mit Designprodukten leben, also unter anderem mit Lampen von Le Klint, der Wochenzeitung *Weekendavisen*, Stühlen von Børge Mogensen, Legosteinen, Eva Trio-Töpfen und Fahrrädern.

»Ich arbeitete im Rahmen der Ausstellung mit mehreren Themen. Für meine Wahl von Produkten spielte deren Materialität eine große Rolle. Eines ist kennzeichnend für

dänisches Topdesign: Man sieht deutlich, dass es von Menschen geschaffen wurde. Und ein wesentlicher Teil des Erfolgs dänischen Designs ist es, dass die Gegenstände gemeinschaftlich von einem Handwerker, einem Architekten und eventuell dem Produzenten entstanden«, so Cecilie Manz. »Wichtig war auch zu erläutern, warum die Dinge so aussehen, wie sie aussehen. Das Material ist entscheidend, denn es ist das Erste, mit dem man in Berührung kommt, wenn man sich auf etwas setzt, etwas anfasst oder an einem Haus vorbeigeht. Das richtige Material am rechten Ort einzusetzen, das ist eine typisch dänische Eigenschaft und ein entscheidender Parameter.

»Die Ausstellung zeigt auch, dass dänische Gestaltung oft Design und handwerkliches Können miteinander verbindet. Ein Beispiel dafür ist der ‚Hocker mit Lamelle‘ von Gunnar Aagaard Andersen. Die Arts & Craft-Bewegung fand ebenfalls Anklang, wie bei Engelhardt, der das i-Tüpfelchen seiner Straßenschilder durch ein Herz ersetzte. Wir denken wenig darüber nach, aber in Dänemark war überall eine Hand mit im Spiel, von den Bushaltestellen über die Steckdose bis hin zum Dosenöffner. Alles Produkte, die anonym sind, jedoch große Funktionalität und Schönheit besitzen. Auch das ist ein charakteristisches dänisches Phänomen.«

Cecilie Manz organisierte ihre Ausstellung anhand von vier Themen, die in den separaten Abschnitten einer Holzkonstruktion aus Zedernholz gezeigt wurden: „Time inherited“, wo unter anderem Designs von Kaare Klint und Line Depping präsentiert werden, erläutert, dass Designer von heute auf den Errungenschaften früherer Generationen aufbauen. „Almost nothing“ zeigt Produkte, die sich nicht aufdrängen, wie den Insulinpen von Novo Nordisk und einen Stecker von Lauritz Knudsen. „Functionality“ zeigt Produkte mit diskreter Funktionalität wie der Stuhl von Kevi, Hallingdal-Textilien und Kolumba. Die vierte Kategorie, „Expressive craftsmanship“, verdeutlicht, dass Design und Handwerk verschmelzen können, was am Beispiel des Gefäßes von Morten Løbner Espersen und dem „Hocker mit Lamellen“ von Gunnar Aagaard Andersen veranschaulicht wird.



Das 21st Century Museum of Contemporary Art wurde 2004 eröffnet und ist ein Werk des Architekturbüros SANAA. Das Museum liegt in Kanazawa an der Ostküste Japans. Foto: Osamu Watanabe, courtesy: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa



In einem der Räume, der von Kenya Hara kuratiert wurde, sind ausschließlich vergrößerte Labels des Wohn- und Lifestyle-Imperiums Muji zu sehen.

»Mein übergeordnetes Thema bei der Auswahl der Produkte war Materialität. Eines ist kennzeichnend für dänisches Topdesign: Man sieht deutlich, dass es von Menschen geschaffen wurde. Und ein wesentlicher Teil des Erfolgs dänischen Designs ist es, dass die Gegenstände gemeinschaftlich von einem Handwerker, einem Architekten und eventuell dem Produzenten entstanden.«
 Cecilie Manz, Designerin und Kuratorin

Den Kolumba-Stein – das einzige Ausstellungsstück aus dem Bausektor – wurde von Cecilie Manz mit Produkten kombiniert, die sie als ausgeprägt funktionell betrachtet: Dies gilt beispielsweise für den „Volksstuhl“ von Børge Mogensen, der mit seinem Sitz aus Papiergarn Ästhetik und Funktion verbindet. »Ich habe den Stuhl umgekehrt ausgestellt. Er wurde als Gesamtheit entworfen und ist selbstverständlich unten genau so schön wie oben«, sagt Cecilie Manz. Andere Objekte, die zum Thema Funktionalität gehören, sind der Planschrank von Poul Kjærholm aus dem Jahre 1955 und der Stoff Hallingdal von Kvadrat, den Nanna Ditzel – von Manz als Arbeitsbiene beschrieben – 1965 entwarf. Hallingdal ist

einer der am häufigsten verwendeten Textilien in Dänemark überhaupt. »Kolumba zeigt, dass der Begriff Design auch auf etwas so Funktionelles wie Baukomponenten angewendet werden kann, vorausgesetzt, es handelt sich um eine bewusste, durchdachte Lösung eines konkreten Problems. Kolumba des Architekten Peter Zumthor ist das Ergebnis eines solchen Prozesses. Die Aufgabe wurde ernst genommen und verwirklicht, indem ein altes Handwerk auf neue Art und Weise eingesetzt wurde«, sagt Cecilie Manz und ergänzt: »Mich freut, dass die Ausstellung in Japan auch handgefertigtes Baumaterial zeigt, und ich habe bewusst den Stein mit dem größt-

möglichen Fingerabdruck ausgewählt, um zu veranschaulichen, dass hier ein Mann Sorgfalt bei der Herstellung angewandt hat.« Kurz nach der Eröffnung der Ausstellung besuchte Cecilie Manz die Ziegelei und machte selbst den Versuch, einen Kolumba-Stein von Hand herzustellen. »Es machte Spaß, den Lehm zu einem Stein zu formen und sehr interessant, mit den Mitarbeitern in der Produktion zu sprechen, die handgestrichene Steine herstellen. Es dauert einige Minuten, einen Stein von Hand zu formen, und das ist im Grunde nichts, denn das fertige Mauerwerk hält ja Jahrhunderte. Wie schnell muss es eigentlich gehen, kann man fragen, angesichts der Qualität, die langfristig dabei herauskommt ...«

Everyday Life – Signs of Awareness
 eine Ausstellung über Design und Kunsthandwerk anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der diplomatischen Verbindungen zwischen Dänemark und Japan.
 Ort: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa, Japan
 Kuratoren: Cecilie Manz und Hiromi Kurosawa.
 Kooperationspartner: Kenya Hara
 Dauer der Ausstellung: 5.8.–5.11.2017
 Fotos: Cecilie Manz Studio
 Text: Ida Præstegaard, cand. arch.

Die Kunsthandwerkerin und Textilkünstlerin Anne Fabricius Møller zeigt Objekte, die sie in den vergangenen 8 - 10 Jahren auf der Straße gefunden und zu einem Werk verbunden hat.



„Home“ wurde der Raum mit Impressionen dänischer und japanischer Wohnungen genannt, die aussehen, als hätten ihre Bewohner sie gerade verlassen. Ein Beispiel: der Frühstückstisch einer Familie mit Kindern.

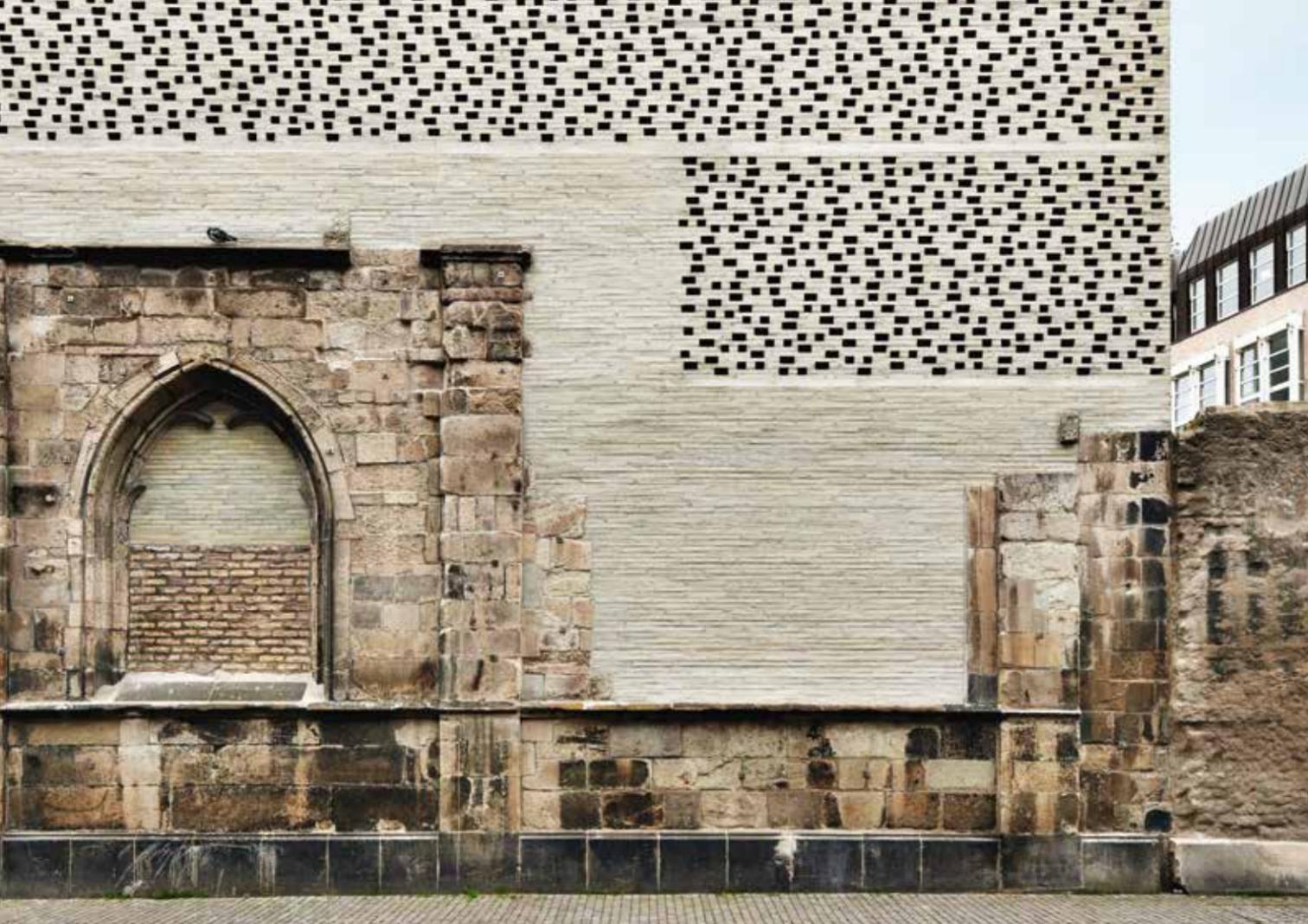


Zwei Produkte aus Naturmaterialien, Wolle und Ton, beide für ein größeres Vorhaben hergestellt. Hallingdal-Textilien von Kvadrat und Kolumba von Petersen Tegl.

Minimalismus und Schönheit, miteinander verbunden. Liege, Hocker und Aufbewahrungsmöbel als Beispiel eine Wohnung im Ausstellungsraum „Home“.

Während ihres Besuches bei Petersen Tegl versuchte sich Cecilie Manz auch mit der Herstellung eigener Kolumba-Steine.





Peter Zumthor ist der Architekt des berühmten Kolumba-Museums aus dem Jahre 2007, das für die kostbare Kunstsammlung des römisch-katholischen Erzbistums Köln gebaut wurde. Die Ausstellungsräume des Museums wurden Vorbildlich mit der Kapelle „Madonna in den Trümmern“ und römischen Ruinen aus dem 1. Jahrhundert sowie Kirchenfundamenten aus den Jahren 800 bis 1200 verbunden. Fotos: Anders Sune Berg.

ZEHN JAHRE KOLUMBA

Es gibt nicht viele Ziegel in der Welt, deren Geburtstag genau datiert werden kann. Und es gibt nicht viele Ziegel, die dank eines international bekannten Architekten auf die Welt gekommen sind.

Das Geburtstagskind ist natürlich Kolumba, dessen Geburtsstunde als Prototyp mit der Eröffnung des Kolumbamuseums im September 2007 festgelegt werden kann. Ein kurzer Rückblick:

Ende der 90er-Jahre wurde Christian A. Petersen von einem jungen dänischen Architekten aufgesucht, Mads Bjørn Hansen, der gerade ein Jahr im Architekturbüro von Peter Zumthor in der Schweiz verbracht hatte. Dort arbeitete er unter anderem am Vorschlag Zumthors für das neue Kunstmuseum der katholischen Kirche St. Kolumba in Köln mit. Zumthor gewann den Wettbewerb, und während Mads Bjørn Hansen sich mit Christian A. Petersen in Broager unterhielt, kam ihm der Gedanke, dass diese Ziegelei Zumthors Ideen würde verwirklichen können.

Das Kolumbamuseum wurde auf römischen Ruinen und Fundamenten mehrerer historischer Kirchen gebaut, und Peter Zumthor wollte für sein Vorhaben Ziegel mit römischen Abmessungen verwenden. Mads Bjørn Hansen vermittelte den Kontakt zwischen Zumthor und Christian A. Petersen, der ohne Zögern bereit war, diese Herausforderung anzunehmen.

»Zumthor fragte, wie lang unsere Ziegel werden könnten«, berichtet Christian A. Petersen. »Ich antwortete ihm, dass wir auf etwa 54 cm kommen könnten, wenn wir zwei Steine auf eine Platte setzen und den Schwund beim Brennen abziehen.« Das akzeptierte Zumthor und etwa zwei Jahre später – nach zahlreichen Experimenten mit Farben und Brand – konnten die fertigen Steine in dem gewünschten zarten Hellgrau geliefert werden.

Bereits bevor das Museum eingeweiht wurde, arbeiteten die dänischen Architekten Lundgaard & Tranberg weiter mit dem Stein. Das Ergebnis war eine hart gebrannte Kolumba-Variante in dunklen Erdfarben für das Schauspielhaus in Kopenhagen. Heute wird Kolumba in 28 verschiedenen Farben in 43 Länder auf fünf Kontinenten geliefert.

Als Kuriosum sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Mads Bjørn Hansen später zusammen mit Mette Tony das Architekturbüro Praxis gründete und dessen jüngstes, preisgekröntes Projekt auf der Titelseite dieses Magazins zu sehen ist./IP

Die perforierten Mauern des Museums wirken als natürliche Lüftung und bereichern die Innenräume durch einen vielfältigen Lichteinfall.

Der nach dem Museum benannte Stein erwies sich als ideal. Seine Höhe von 40 mm bedeutete, dass er sich leicht an die komplizierten und detaillierten Oberflächen und Formen der Ruinen anpassen ließ.

Der hellgraue Stein war das Ergebnis eines Fehlbrands, den Peter Zumthor gelungen fand. Danach war es Sache der Ziegelei herauszufinden, wie die gesamte Lieferung von ca. 280.000 Steinen auf genau die gleiche Art und Weise „falsch“ gebrannt werden konnte. Man schaffte es.



PETERSEN

BERATER-PETERSEN TEGEL

DÄNEMARK OST
CHRISTIAN TEITUR HARRIS
T: +45 2463 9235
E: CTH@PETERSEN-TEGL.DK

DÄNEMARK WEST UND FÜNEN
TORBEN SCHMIDT
T: +45 2028 4355
E: TSC@PETERSEN-TEGL.DK

EXPORTMANAGER
STIG H. SØRENSEN
T: +45 4014 1236
E: SHS@PETERSEN-TEGL.DK

NORWEGEN
MUR DIREKTE AS
SIMEN BØE
T: +47 2339 2010
E: POST@MURDIREKTE.NO

SCHWEDEN
TEGELMÄSTER AB
MARTIN PERSSON
T: +46 40 542 200
E: MAIL@TEGELMASTER.SE

**DEUTSCHLAND
NIEDERSACHSEN, BREMEN UND HAMBURG**
ERIC SCHMIDT-BANDUR
T: +49 174 3800 667
E: ESB@PETERSEN-TEGL.DK

SCHLESWIG-HOLSTEIN
ZIEGELTEAM
STEPHAN BAASCH
T: +49 170 2705 530
E: STEPHANBAASCH@GMX.DE

DEUTSCHLAND OSTEN
HARTMUT REIMANN
T: +49 170 5565 792
E: HARTMUTREIMANN@HOTMAIL.DE

**DEUTSCHLAND SÜDEN/NRW
SCHWEIZ DEUTSCHSPRACHIGER TEIL,
ÖSTERREICH**
BACKSTEIN-KONTOR GMBH
T: +49 221 888785-0
F: +49 221 888785-10
E: INFO@BACKSTEIN-KONTOR.DE

BENELUX
PETERSEN BENELUX
NIEDERLANDE, BELGIEN, LUXEMBURG
BJÖRN LUCASSEN
T: +31 (0) 652362168
E: BLU@PETERSEN-TEGL.DK

NIEDERLANDE
LINEKE LUCASSEN
T: +31 (0) 622529266
E: LLU@PETERSEN-TEGL.DK

TOM LUCASSEN
T: +31 (0) 646236445
E: TLU@PETERSEN-TEGL.DK

GROSSBRITANNIEN
STIG H. SØRENSEN
T: +45 4014 1236
E: SHS@PETERSEN-TEGL.DK

EUROPEAN BUILDING MATERIALS LIMITED
T: +44 0203 805 0920
E: ENQUIRIES@EBMSUPPLIES.COM

POLEN
CENTRUM KLINKIERU SCHÜTZ
T: +48 58 56 37 201
E: BIURO@CENTRUM-KLINKIERU.PL

ÜBRIGES OSTEUROPA
INGRID KATHRIN GROKE
T: +45 2047 9540
E: IKG@PETERSEN-TEGL.DK

AUSTRALIEN UND NEUSEELAND
ROBERTSON'S BUILDING PRODUCTS PTY LTD
T: +61 3 8199-9599
E: PETER@ROBERTSONS.CO

TECHNIK UND STÜRZE

STEEN SPANG HANSEN
T: +45 2142 7962
E: SSH@PETERSEN-TEGL.DK

HERAUSGEBER

PETERSEN TEGEL A/S
NYBØLNORVEJ 14
DK-6310 BROAGER
T: +45 7444 1236
E: INFO@PETERSEN-TEGL.DK
WWW.PETERSEN-TEGL.DK

REDAKTION (VERANTWORTL.)
ANNETTE PETERSEN, ARCHITEKTIN MAA
E: ANNETTE@ZINCK.INFO

REDAKTION
IDA PRÆSTEGAARD, CAND.ARCH.
E: IPR@PETERSEN-TEGL.DK

GRAFIK
ZANGENBERG DESIGN

ÜBERSETZUNG
ADHOC TRANSLATIONS

DRUCK
STRANDBYGAARD

REPRO
EHRHORN HUMMERSTON

AUFLAGE
104.000

